

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 30 Pfg.,  
für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 350.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Mittwoch, den 30. Juli.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

Für August und September

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,  
bei den Ausgabestellen,  
den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

## Fräulein Cochius, die Feldwebelstochter.

Vor einigen Monaten erregte die Mittheilung begreifliches Aufsehen, daß der Geheime Oberfinanzrath und Provinzialsteuerdirektor Löhning in Posen genöthigt worden sei, seinen Abschied nachzusuchen, weil er sich nicht „standesgemäß“ verlobt habe. Er hatte das Versehen und Vergehen begangen, zu seiner Lebensgefährtin eine junge Dame zu wählen, die zwar nach ihren Geistes- und Charaktereigenschaften, nach ihrem Takt und ihrer Erscheinung jedem Anspruch genügen kann, die aber „nur“ die Tochter eines Regierungssekretärs ist, eines Mannes überdies, der es vormalig in der militärischen Laufbahn nur bis zum einfachen Feldwebel gebracht hatte. Die betreffenden Mittheilungen werden jetzt durch den Provinzial-Steuerdirektor a. D. Löhning selber in einem gedruckten Cirkular bestätigt, das er für seine Freunde verfaßt hat, und das in aller Ausführlichkeit erzählt, wie seltsam es dem Gemahregelten ergangen ist. Herr Löhning theilt hier u. a. mit, daß der Finanzminister v. Rheinbaben persönlich ihn veranlaßt habe, um seinen Abschied einzufommen. Nach der in der höheren Bürokratie bei dieser Gelegenheit zu Tage getretenen Auffassung ging es nicht an, daß ein so hoher Beamter eine Frau habe, die weder im Oberpräsidium noch im Generalkommando empfangen werden könne. Das Gesuch Löhning's, ihn dann wenigstens nach einer der westlichen Provinzen zu versetzen, wo ein weniger beengter Kasengeist herrsche, wurde abschlägig beschieden. Er solle um seine Pensionierung einkommen, etwas Anderes könne ihm nicht eröffnet werden. Und so kam denn der Geheime Oberfinanzrath und Provinzial-Steuerdirektor Löhning wirklich um seine Pensionierung ein und kann jetzt als freier Mann berichten, was ihm geschehen ist! Was soll man dazu sagen? Vielmehr, was braucht man dazu zu sagen? Es kann keinen

verständnis urtheilenden Menschen geben, der nicht mit den bittersten Empfindungen vernähme, auf wie ungewöhnliche Weise im Osten danach getrebt wird, für den bürokratischen Geist Sympathien zu erwerben. Vor etwa zwei Jahren veröffentlichte das Staatsministerium einen Erlaß, der die deutschen Beamten in Posen und Westpreußen anwies, sich im Verkehr mit der Bevölkerung und auch im Verkehr mit den unteren Beamten größtmöglicher Liebenswürdigkeit zu befleißigen. Die Beamten sollten stets eingedenk sein, welche wichtige Aufgabe ihnen gestellt sei, und daß sie sie auch durch ihr gesellschaftliches Verhalten zu lösen versuchen müßten. Nicht der Wortlaut des Erlasses ist hier wiedergegeben, aber dem Sinne nach hat er so gelaute. Und nun frage man sich, wie ein Vorkommniß gleich dem, das den Geheimrath Löhning betroffen hat, auf die Stimmung in Stadt und Provinz Posen wirken muß! Und damit nicht genug, das ganze gut bürgerliche Empfinden im ganzen Reich ist durch diese Angelegenheit auf das Schwerste beleidigt. Wohl gemerkt, es handelt sich nicht um eine sogenannte „Resalliance“ Löhning's, sondern seine Frau würde jeden „Salon“ der guten Stadt Posen zieren, und ihr fleckenreiner Ruf enthebt Herrn Löhning der Nothwendigkeit, sie und sich nach dieser Richtung hin zu decken. Was Löhning sonst noch über seine Stellung zur herrschenden Polenpolitik erzählt, ist zwar gewiß auch von Interesse, und seine abweichende Meinung hat offenbar den seltsamen Konflikt verschärft, aber entscheidend können diese Dinge nicht gewesen sein, und wenn er sich nicht mit Fräulein Cochius verlobt hätte, wäre er heute noch im Amte. Jetzt ist er auf Kosten der Steuerzahler pensionirt, weil er die Tochter eines kleinen Beamten geheirathet hat.

Nachstehend das Wesentlichste aus dem Cirkular des Herrn Löhning:

„Meine heutige Frau — so beginnt Herr Geheimrath Löhning seine Darstellung — ist eine Tochter des hiesigen Regierungssekretärs Cochius. Ich habe sie im vorigen Herbst im Taubertal bei Gelegenheit einer Festlichkeit des Vereins der deutschen Katholiken kennen gelernt. Unsere Verlobung fand am 17. Februar d. J. statt. Als ich noch künftigher Verlobung Abends nach Hause kam, fand ich einen Brief vor, ein anonymes Schreiben, worin ich gewarnt wurde, der Familie Cochius näher zu treten; ich werde darauf aufmerksam gemacht, daß der Vater Feldwebel gewesen sei. Ich ging am nächsten Morgen zu dem mir bekannten, mit der Familie Cochius in einem Regellub verkehrenden Präbendar Rinke von der katholischen deutschen Franziskanertrappe. Dieser bestätigte, daß der Vater meiner Braut früher Feldwebel gewesen. Die Familie Cochius sei durchaus ehrenhaft, die Tochter, meine Braut, ein sehr feines, lebenswürdiges und jugendhaftes Mädchen. Er fürchte allerdings, daß die Publikation meiner Verlobung Aufsehen erregen werde, da in Posen der Kasengeist nach seiner

Kenntniß der Verhältnisse in seltener Blüthe stehe. Die Publikation der Verlobung erfolgte am 21. Februar in den Posener Zeitungen mit der Ueberschrift: Statt besonderer Anzeige. Von allen Epigen und deren Frauen — mit Ausnahme des Oberpräsidenten und des Polizeipräsidenten, sowie der Generalität — erhielt ich Gratulationskarten oder Schreiben zugesandt. Einige kamen mit ihren Frauen in meine Wohnung, um mir Glück zu wünschen. Die Beamten der Direktion erschienen am Tage nach der Publikation in meinem Arbeitszimmer, Ober-Regierungsrath Gelsch zusammen mit den Mitglidern. Da Niemand von meinem vorherigen Verkehr mit meiner Braut Kenntniß gehabt hatte, nahm ich die Gelegenheit wahr, den letzteren die Geschichte meiner Annäherung an sie zu erzählen. Sodann erivente ich mich des ungetrübten Besites meiner Braut bis zum 2. März d. J. An diesem Tage wendete sich die Sache. Ich bekam ein Schreiben des Personaldezernten im Ministerium, des Geheimen Oberfinanzrathes Enke, vom 1. März: „er habe mir eine amtliche Mittheilung zu bringen und ersuche mich, Montag (3.) Mittag im Bureau zu sein.“ ... Mittags um 12 Uhr erschien der pp. Enke. Er sagte, daß der Minister sehr erzürnt sei. Es seien verschiedene anonyme Briefe an den Minister gelangt, er — Enke — vermüthe, daß einzelne davon aus der hiesigen Direktion hammen. Der Minister wolle, daß ich meine Pensionierung nachsuche, er — Enke — rathe mir dazu, ich sei dann ein freier Mann, ich gerathe ja dadurch, da ich vermögend sei, in keine Sorgen. Auch zog er einen Bettel hervor und sagte, der Finanzminister sei ungehalten, daß ich ihm von meiner beabsichtigten Verlobung nicht vorher Mittheilung gemacht hätte. Ich habe geäußert, ich könne nicht zur Disposition gestellt werden; der Minister könne mich nur versetzen. Ferner habe ich mich wiederholt den Mitglidern gegenüber abfällig über die Polenpolitik der Regierung ausgeprochen; auch fragte er mich nach einer Stadtverordnetenwahl-Angelegenheit des Steuerertrahmers Michalski in Braunschw., welcher für einen Polen gestimmt und trotz des Antrages des dortigen Landrathes nicht entsprechend von mir zurückgewiesen wäre. Ich erwiderte, daß ich mir meine Erklärung auf die Eröffnung vorbehalten müßte. Enke setzte noch hinzu, er und der Generaldirektor würden es bei dem Minister durchzusetzen suchen, daß mir beim Abschied der Stelle Adlerorden 2. Klasse verliehen werde. Im Laufe des Gespräches erwähnte er auch, daß er bereits Vormittags eine Unterredung mit dem Oberpräsidenten gehabt. Am nächsten Tage gegen Mittag begab ich mich zum Oberpräsidenten. Er äußerte sich wie folgt: „Sie haben sich mit der Tochter des Regierungssekretärs Cochius verlobt. Wegen die Persönlichkeit Ihrer Braut ist nach den eingezogenen Erkundigungen nichts einzuzuwenden. Aber Sie können als Provinzial-Steuerdirektor nicht die Tochter eines ehemaligen Feldwebels heirathen, ebenso wenig, wie ein Oberst die Tochter eines Feldwebels heirathen kann. Diese Ansicht theilt auch der kommandirende General nach wiederholter Rücksprache. Die mir Seitens des Geheimen Rathes Enke mitgetheilten, vom Ober-Regierungsrath Gelsch befehlunden Kenneerungen zur Polenpolitik können Ihnen — wörtlich — den Hals nicht brechen. Betreffs Ihrer Verlobung haben Sie aber in Ihrer Stellung mit den bei uns nun einmal vorhandenen Anschauungen zu rechnen. Sie haben das nicht gethan, müssen daher die Konsequenzen Ihres Thuns tragen.“ Als mich demüthigt der Ministerialkommissar Enke fragte, ob ich mir die Sache überlegt

## Hymen.

Roman von Sophie Junghaus.

(L. Fortsetzung.)

Rastow ist eine kleine, aber lebhaft Industriestadt, und wenn die Freifrau sich wundert, daß der junge Conning, ihr Sohn, alljährlich ein oder mehrere Male hinfährt, so hat sie wohl vergessen, daß das Haus Conning dort eine Niederlage von Artikeln der Rastower Industrie hat, die von hier weithin, besonders aber nach Südamerika, verhandelt werden. Es werden also wohl Geschäfte sein, die ihn von Zeit zu Zeit dorthin führen. Die Lebensader von Rastow ist ein kräftiges Fließchen, das direkt oder in Dampf verwandelt, die Sägemühlen für die Holzwaarenfabrikation treibt. Der ganze Ort riecht nach frisch gesägtem Holz und die Fabrikarbeit, die Handarbeit, das Kaufmännische greifen unmittelbar ineinander. Ein Comptoir hier, das ist etwas Anderes, als ein Comptoir in einer großen Stadt, Treppen hinauf und hinter vielen Thüren. Hier befindet es sich zum Beispiel wie ein Bilz aus der Erde gewachsen, mitten auf einem großen Zimmerplatz, ein einstöckiges Gebäude von Fachwerk, in dessen Stuben man unmittelbar von draußen tritt, von dem Sägmehlboden hinweg; und die Vegetation, die ehemals vielleicht auf diesem Plage das Reich allein hatte, als er noch Garten oder Feld war, die bricht allenthalben als Unkraut wieder mächtig durch: gewaltige Klettenstauden wachsen an der Hauswand heraus, aber auch ein Hollunderbusch, der sich selber gesät und einstweilen stehen gelassen wird, ebenso wie im Hochsommer die Büschel von leuchtendem Mohr, hier und da neben den aufgeschichteten Bretterhaufen.

In dem niedrigen, langen Hause — lang, weil hier der Grund und Boden noch wenig kostet und man die Räume der Bequemlichkeit wegen nebeneinander anstatt übereinander gelegt hat — ist Wand an Wand mit dem eigentlichen Comptoir, in dem die jungen Leute über den Geschäftsbüchern sitzen, eine Art Privatzimmer, einfach, aber recht anständig eingerichtet; mit hellpolirten Holzmöbeln, Alles neu, säuberlich. Es befinden sich zwei Herren darin, ein kleiner, älterer, das ist Herr Gasterstedt, der Direktor hier, und Lothar Conning. Auf dem großen

mittleren Tische liegen die Geschäftsbücher aufgeschlagen; Stöße von Briefen, auf ihre Messingklammern gespießt, hat Herr Gasterstedt auch herbeigeht und er maact eben, in Ermangelung eines Besseren, ein etwas leeres Gesicht, während er vornüber gebeugt sitzt und die kurzen Hände auf den Knien reibt.

„Also wirklich, so ungünstig hat sich die Sache innerhalb der letzten 4 Jahre gestaltet. Merkwürdig, dieser Rückgang! Um wie viel im letzten Geschäftsjahr?“

„Im letzten Jahr allerdings nur um fünf Wille, Herr Conning. Aber wenn man den Durchschnitt der 4 Jahre zieht, beläuft es sich auf bedeutend mehr. Hier haben wir ja die Aufstellung.“

„Ja, ja, lassen Sie nur, ich weiß schon.“

„Schwankungen von Jahr zu Jahr, wie das nicht anders möglich ist, aber im Ganzen doch ein stetiger Rückgang“, sagt Herr Gasterstedt zum Ueberflus noch einmal. „Die Sache erklärt sich ja zum Theil natürlich genug aus den dortigen unsicheren Zuständen. Alle Augenblicke eine Revolution, ein Putz, ja, wo soll denn da die geschäftliche Unternehmung bleiben? Sie hält sich zurück, beschränkt sich auf das Nothwendigste mit ihren Verstellungen.“

„Das erklärt aber doch den Rückgang unseres Exportgeschäfts nur zum Theil, wie Sie eben richtig bemerkten“, meinte der junge Conning, der die Angelegenheit sehr gleichmüthig nahm. „die Konkurrenz hat hier eingesetzt, wie ich merke, wir haben ihnen den Weg gezeigt und nun drängeln sie uns allmählich heraus.“

„Das ist es ja!“ Matschend ließ Herr Gasterstedt beide Hände auf die Knie fallen und fuhr so heftig mit den Worten heraus, daß der junge Conning ihn in fühltem Erstaunen ansah. „Entschuldigen Sie, Herr Conning, aber die Sache ist doch kein Spas.“

Lothar Conning zog wieder die Augenbrauen in die Höhe, unachahmlich bläuet und abweisend aussehend. „Sie ist aber auch nicht weiter tragisch aufzufassen“, bemerkte er. „Wir haben mit dem Export dieser Rastower Artikel einen Versuch gemacht, weil, nun, weil es uns so vorkam, man hatte den Ort hier kennen gelernt.“

„Aha, und deshalb, ist das der Kern der Sache! Angenehme Ausichten“, dachte Herr Gasterstedt, in dem nun schon Kerger und Unbehagen aufstiegen; aber er durfte

sich gegenüber dem Manne, der sein Schicksal in Händen hielt, nichts merken lassen.

„Wir sehen es eine Weile mit an und merken wir dann, daß sich kein vortheilhaftes Geschäft entwickelt, so ziehen wir uns aus der Affaire wieder heraus.“

„Räumen der Konkurrenz das Feld! Herr Conning.“

„Schneiden auf eine Weise ab, die den Verlust für uns auf ein Minimum beschränkt: verkaufen an die Konkurrenz selber, mein lieber Gasterstedt. Und ich mache mich verbindlich, auf eine Summe abzuschließen, über die Sie staunen sollen.“

Herr Gasterstedt hatte sich verfährt, aber er sprach nicht gleich. „Und ich, was giebt es mit mir?“ hätte er am liebsten laut gerufen. Aber was hätte das geholfen, diesem tautherzigen Menschen gegenüber, der zur Antwort wahrscheinlich nur wieder die Schultern und die Augenbrauen in die Höhe gezogen hätte. Daß der junge Conning, obwohl der vornehme Lebensgenus seine Hauptangelegenheit war, auch einmal ein gutes Geschäft abschließen könne, wenn er wolle, daran zweifelte Gasterstedt gar nicht; dabei mußte ihm ja diese riesige Kaltblütigkeit, die gegen den Anderen eigentlich immer ein Vortheil war, zu Statten kommen.

„An die Konkurrenz verkaufen, das wäre aber doch das Letzte“, sagte er jetzt. Die Worte blieben ihm beinahe in der Kehle stecken. „Denken Sie an alle die Leute hier, Herr Conning, die von Ihnen leben. Die dürfen Sie doch nicht ohne Weiteres brodlos machen.“

„Die würden eben mit übernommen vom Käufer oder doch wenigstens der größere Theil“, jagte Conning leicht hin. „Und für Sie würde sich auch schon etwas finden, Gasterstedt, denn an sich denken Sie doch in erster Linie.“ Er stand auf. „Aber soweit sind wir ja noch nicht. Ich komme nachher noch einmal herein. Haben Sie mir noch etwas vorzulegen, so halten Sie es bereit.“

Gasterstedt verneigte sich schwerfällig und folgte zur Thür. „Werden Sie mit dem Abendzuge abreisen, Herr Conning?“

Der junge schlaffe Mann drehte sich jäharf herum. „Warum fragen Sie?“ Er hatte noch auf dem Gesicht des Anderen den Ausdruck ertappt, der diese brüske Gegenfrage vielleicht rechtfertigte, während es die anscheinend harmlosen Worte: „Werden Sie mit dem Abendzug ab-

hätte und meine Pensionierung nachsuchen wollte, erwiderte ich, daß ich letzteres nicht thäte. Um so las mir dann die Aussagen der inzwischen von ihm vernommenen Herren vor. Der Ober-Regierungsrat Besch befandete: Am Tage nach der Publication meiner Verlobung, sei er — Besch — mit den Mitgliedern zu mir gekommen, um mir zu gratulieren. Ich hätte ihnen die Geschichte meiner Verlobung erzählt, auch mitgeteilt, daß ich nach meiner Verlobung erfahren hätte, daß der Vater meiner Braut Feldwebel gewesen. Ich hätte dabei hervorgehoben, ich gehöre nicht zu den Beamten, welche zur Disposition gestellt werden könnten, der Minister könne mich nur verlesen. Ich hätte wiederholt sowohl nach Schluß der Sitzungen den Kollegen gegenüber als auch bei anderen Gelegenheiten mich gegen die aggressive Polenpolitik der Regierung ausgesprochen, und in diesem Sinne auf die Mitglieder einzuwirken gesucht. Insbesondere hätte ich das Vorgehen der Regierung in Breschen wiederholt kritisiert. — In Frankfurt setzen ein polnischer Arzt und ein deutscher Katholik bei der Stadtverordnetenwahl in die Stichwahl mit zwei evangelischen Deutschen gekommen. Bei der ersten Wahl habe der Steuer-einnehmer Michael für die ersten gestimmt und die übrigen Beamten hätten bei der Wahl gestimmt. Der Vordrath hätte dieses in einem Schreiben mitgeteilt, mit dem Ersuchen, auf die Beamten einzuwirken, daß sie sich an der Wahl beteiligen und für die deutschen Kandidaten stimmten. Ich hätte eine derartige Einwirkung für verfassungswidrig erklärt. Geheime Rath Vöhring giebt eine Fassung des Oberregierungsrats Besch wieder, wonach die Offiziere des 6. Regiments ihn (Besch) höhnend auf seine demnächstige neue Ehefrau, die Tochter eines ihrer früheren Feldwebel, hingewiesen hätten. V. fährt dann fort: Ich sollte gehen. Zunächst mußte der Kommissar versuchen, mich in Güte zum Pensionierungsantrage zu bewegen. Als dieses versagte, sollten meine von zwei mir unterstellten Mitgliedern der Direktion beauftragten Rekrutierungen zur Polenpolitik den nöthigen Druck auf meine Entscheidung ausüben. Ich beschloß noch, um mich im Amte zu erhalten, eine Eingabe an den Minister zu richten. V. skizziert den Inhalt dieser Eingabe, er bittet darin, wenn er nicht bleiben könne, ihn im Wege des Stellenwechsels nach dem Besten zu verlegen, „wo derartige Ständesdifferenz nicht in solchem Maße bestanden“. Es heißt dann weiter: Am 8. März erhielt ich ein Schreiben des Oberpräsidenten, daß er mir eine amtliche Mitteilung des Finanzministers zu machen hätte. Am nächsten Tage las er mir in seinem Bureau aus einem an ihn gerichteten Erlaß des Ministers vor, daß der Minister meine Entschuldigung nicht gelten lasse und meiner Behauptung, ich hätte ohne Absicht die vorherige Anzeige unterlassen, gegenüber der Befehdung des Oberregierungsrats Besch — wonach ich geäußert, ich könnte nicht zur Disposition gestellt werden —, seinen Glauben schenke — ich hätte durch diese Unterlassung die Pflichten meines Amtes verletzt. Vollends hätte ich das Vertrauen zu mir erschüttert durch meine Äußerungen zur Polenpolitik, insbesondere auch durch mein Verhalten zur Fraustädter Wahlanzeige. Es könne für ihn meine Ueberführung in eine andere Provinzial-Steuer-Direktorstelle nicht in Frage kommen, auch sei er nicht in der Lage, mich zur Ueberführung in eine andere Stelle zu empfehlen. Er könne mir nur meine Pensionierung, und zwar vom 1. Juli d. J. offerieren. Ich ersuchte den Oberpräsidenten, mir eine Abschrift des Erlasses zu geben. Er erklärte, daß er dazu nicht ermächtigt sei. Er fragte mich, ob ich bereit sei, meine Pensionierung zu beantragen, er rathe mir dazu. Ich wollte mir meine Erklärung vorbehalten. Er erwiderte, ich hätte mich sofort zu erklären. Im höchsten Maße empört über das unerhörte Verhalten des Ministers gegen einen Provinzial-Verwaltungschef, der sich allgemeinen Ansehens, sowie der Verehrung und Liebe der ihm unterstellten Beamten-schaft erfreut, gab ich die Erklärung ab: „Ich bin bereit, in Pension zu gehen“, ohne Angabe von Gründen. Am 14. März erhielt Geheimrath Vöhring die königliche Ordre, durch welche ihm die erbetene Dienstentlassung unter Gewährung der gesetzlichen Pension in Gnaden gewährt wird.“

Das ist die Geschichte der Pensionierung des Geheimraths Vöhring, wie er sie selbst zu seiner Rechtfertigung darstellt. Im zweiten Theile seiner Darstellungen, die der Vertheidigung seines Verhaltens gegenüber der Forderung des Ministers gewidmet sind, macht Herr Vöhring noch eine Reihe von Angaben über die Stellung des Beamtenthums der Provinz Posen zur Polenpolitik der Regierung.

Nachstehend eine Anzahl von Preßstimmen über die unerhörte Beleidigung des deutschen Volkes durch seine Bürokratie, eine Beleidigung, die nur das eine Gute hat, wieder einmal Millionen von harmlos in den Tag hineinlebenden Menschen plötzlich die Augen zu öffnen. Die „Nationalzeitung“ äußert sich zu dem Falle:

Wäre diese Darstellung auch nur in dem Hauptpunkte begründet, so müßte das Verhalten der amtlichen Kreise, insbesondere des Finanzministers, auf das Nachdrücklichste verurtheilt werden. Niemand hat das Recht, einem Beamten die Vermählung mit einem unbescholtenen Mädchen, gleichviel aus welcher Gesellschaftsklasse, zu unterjagen; wer mit dem Ehepaar nicht verkehren will, kann dies ja unterlassen. Vollends die Untercheidung, daß zwar ein Ministerialrath oder ein Oberregierungsrat eine Ehe, wie die erwähnte, schließen dürfte, aber nicht ein Provinzial-Steuerdirektor, könnte nur der Satire verfallen. In einer Zeit, die so social erregt ist, wie die unfertige, würde die Aufstellung derartiger Grundfälle eine unermeßliche Verkärkung der radikalen Behauptungen bedeuten. Welche schädliche Verkärkung es insbesondere in den Dinarischen Bezirken wäre, wenn in der behaupteten Art Rassen-Unterschiede innerhalb der deutschen Bevölkerung proklamirt würden, das braucht nicht erst dargelegt zu werden. Es wäre die vollkommene Ironie auf die an das dortige Beamtenthum gerichtete Mahnung, mit den übrigen Deutschen auf dem Fuße der Gleichheit zu verkehren; es wäre endlich ungeschicklich, auf Kosten der Steuerzahler einen dienlich-schädlichen Beamten zu pensioniren, weil die Braut desselben dem Oberpräsidenten und dem Finanzminister nicht gefiele. Es könnte nicht ausbleiben, daß diese Angelegenheit im Abgeordnetenhause zur Sprache kommt, falls nicht vorher die Darstellung des Herrn Vöhring in ihrem Hauptpunkte widerlegt wird.

Der „Vorwärts“ schreibt:

Das Alerandrid ist nicht etwa, wie man vermuthen könnte, eine giftige socialdemokratische Satire auf den preussischen Klassen- und Rassenhaß im Allgemeinen und die neueste Polenpolitik im Besonderen; es ist vielmehr die vertrauliche Bekundung und Redigirung eines der höchsten Beamten der Provinz Posen, die aber ungewollt in ihrer naiven Schamhaftigkeit zu einem geradezu erschütternden kulturhistorischen Dokument zugleich einer postreinen Kränklichkeit und einer besinnungslosen, jeder Mode fröhlichen, jedem Winke gehorchenden Schneidigkeit geworden ist. Das Schriftstück war nicht für die Oeffentlichkeit, sondern nur für einige Freunde des gemäßigten Beamten bestimmt. Es ist aber auch zu unserer Kenntniß gelangt; und schon die schlichte Durchsicht erwies, daß die große Oeffentlichkeit ein Recht darauf hat, die Zeugnisse vorussischer Sitten kennen zu lernen.

Die „Vossische Zeitung“ urtheilt wie folgt:

Es ist schwer, mit ruhigem Blute über diesen Vorgang zu schreiben. Die Dame, um die es sich handelt, unterhebt sich in Erziehung und Bildung, in Lebensführung und gesellschaftlichen Formen von anderen Damen der guten Gesellschaft nicht; aber ihr Vater ist einmal Feldwebel gewesen, und der Stand des Vaters sätzt auf sie ab, und von ihr sätzt er auf ihren Gatten ab, einen Mann, der an der Spitze einer Provinzialbehörde steht. Ein preussischer Feldwebel ist ein Ehrenmann; unter vielen Tausenden findet sich kaum einmal einer, dem das Gegenheil nachgewiesen wird. Ein Feldwebel, der mit seinem Verordnungschein bis zum Range eines Regierungskassiers aufsteigt, ist ein tüchtiger, kredelamer und begabter Mann, der der allgemeinen Achtung würdig ist. Dem Sohne eines preussischen Feldwebels hebet der Weg zu den höchsten Ehrenstellen nach Maßgabe seiner Fähigkeiten und seines Fleißes offen; er kann Landgerichtspräsident, General, Staatssekretär werden, und wir haben Beispiele an der Hand, daß er es geworden ist. Aber die Tochter eines Feldwebels kann, wie sehr sie auch gegen jeden Angriff auf ihre persönlichen Eigenschaften gesetzt sei, nicht die Gattin eines höheren Beamten werden, ohne ihn von seiner Stellung herabzuziehen. Die Gattinnen der Regierungsräthe können nicht die Tochter eines Feldwebels als ihre „Chefeuse“ anerkennen. Die jüngeren Offiziere mischen sich mit Spottreden in die Sache, der kommandirende General wird um sein höchst sachverständiges

Urtheil angegangen und erklärt bestimmt, es ginge wirklich nicht an, daß ein Provinzialsteuerdirektor die Tochter eines Mannes heirathe, der den Flecken nicht loswerden kann, bevor er Regierungskassier wurde, einmal Feldwebel gewesen zu sein. So sind die Anschauungen heute in Posen. (Nur in Posen!) Sie sind nicht immer und überall so gewesen. Und sind Beispiele bekannt, in denen Beamte Ehen eingegangen sind, gegen die sich viel begründete Einwendungen hätten erheben lassen, als gegen die Ehe mit einer gebildeten und heilseligmündigen Feldwebel-tochter. Diese Ehen haben jenen Beamten in ihrer Laufbahn nichts geschadet. Es liegt uns fern, mit den Fingern auf einzelne Fälle hinzudeuten, aber wir versichern, daß uns Fälle sehr wohl bekannt sind, sogar Fälle, in Beziehung auf welche die oben von uns gebrauchten Worte noch viel zu zurückhaltend sind.

Unser Berliner L-Korrespondent schreibt uns über die Sache: Die merkwürdige Geschichte von der Pensionierung des Provinzial-Steuerdirektors Vöhring macht weit-hin beträchtliches Aufsehen. Der Regierung kommt die Affaire begreiflicher Weise sehr unlegen; ihre Blätter schweigen bisher über die Mittheilungen des Herrn Vöhring. Die „Post“ und die „N. A. Z.“ bringen kein Wort darüber. Die „Kreuzzeitung“ möchte die Sache mit einigen unbestimmt gehaltenen Wendungen abthun. Aber wenn dies Blatt ebenso wie die „Neuesten Nachrichten“ es so darstellen, als sei das Verhalten des Herrn Vöhring zur herrschenden Polenpolitik maßgebend für seine Pensionierung gewesen, so kann solche Auffassung vor den Thatsachen nicht Stich halten. Ohne Zweifel hat sich Herr Vöhring durch seine abweichende Meinung über den Nutzen der Polenpolitik mißlieblich gemacht, in dessen hat man ihm ausdrücklich eröffnet, daß wegen dieser seiner Ansichten nicht gegen ihn eingegriffen werden solle, und eine entsprechende Absicht kann überhaupt niemals bestanden haben, da das Disziplinargesetz keine Handhabe in dieser Richtung bietet. Falls der hauptsächlichste Grund der Unzufriedenheit mit Herrn Vöhring in seiner Stellung zur Polenfrage zu suchen gewesen wäre, hätte man überdies seinen Wunsch, von Posen wegversetzt zu werden, wohl erfüllen können, und man hätte es vermuthlich auch gethan, schon damit es nicht an die Oeffentlichkeit gelangte, daß ein so hoher Beamter die heutige Polenpolitik abweichend bewertete. Es kann im Ernst garnicht bezweifelt werden, daß ausschließlich die Verlobungsgeschichte bestimmend für den auf Herrn Vöhring ausgeübten Druck gewesen ist. Nun wird freilich ein vorsichtiger Beurtheiler gern abwarten, was von der andern Seite her auf die Vöhring'sche Darstellung erwidert werden kann und erwidert werden wird. Denn daß das „Exposé“ Vöhring's unbeantwortet bleiben soll, kann man nicht gut annehmen. In welcher Form der Finanzminister und die übrigen betheiligten Organe der höheren Bürokratie ihre Pflicht der Antwort und (unter Umständen) der Richtigstellung erfüllen wollen, ist verhältnismäßig belanglos. Sollte etwa die „N. A. Z.“ die Erwiderung übernehmen, so würde das ausreichen, da Jeder wüßte, daß eben nicht diese Zeitung, sondern Herr von Rheinbaben spräche. Wenn man sich fragt, wen der Vorfall in Posen wohl am stärksten berühren, mit Unmuth und Erbitterung erfüllen mag, so dünkt uns die Antwort nicht schwer: Keiner kann durch diese Dinge empfindlicher verletzt sein als Graf Bülow, dessen Auffassung von den Oefliegenheiten des höheren Beamtenthums im Osten im stärksten Widerspruch mit der dort leider befundeten Wirklichkeit steht.

### Deutsches Reich.

\* Hof- und Personal-Notizen. Der Kaiser wollte heute Vormittag auf der „Hohenzollern“ den Emdener Außenhafen besichtigen. Später soll auf einer Salonpinasse die Fahrt zur Stadt

reisen?“ doch eigentlich nicht thaten. Ein besonderer wissender und nicht eben respektabler Ausdruck. Er verschwand aber jetzt rasch genug, da Herr Gasterstedt sich beeilte, hinzuzufügen: „Ich meine nur, ob wir mit der Zeit nachher pressirt sein würden. Wegen der neuesten Verbindung mit Pernambuco hätte ich noch einen Vorschlag zu machen.“

„Gut, ich werde Zeit haben, Sie anzuhören. Also auf nachher.“

Conning hob nicht unhöflich den Hut und schritt über den weiten Holzplatz, auf dem das Comptoirgebäude stand, davon, und Herr Gasterstedt blickte ihm nach. Die eleganteste Männerfigur, die man sehen konnte; in einem leichten, bequemen Anzug von vollendetem Schnitt. Schon die Art, wie über dem Kopf der hohe weiße Stehfransen und über diesem der schmale Hinterkopf mit dem kurzgehaltenen dunklen Haar sichtbar wurde, machte diesen jungen Conning hier in Rastow zu einer Figur, wie sie sicherlich im ganzen Ort nicht noch einmal vorkam. Die feinen Stiefel unter dem nach neuester Mode kurzen Bein-kleid, aber auch der noble Fuß waren sogar dem Herrn Gasterstedt vorhin wieder aufgefallen. Wenn er seine eigenen Füße dagegen betrachtete, beinahe so breit wie lang, dann überkam ihn eine Art stumpfer Reiz gegen diesen in jeder Hinsicht Bevorzugten. Was brauchte der reiche Mensch denn auch noch so gut gewachsen zu sein zu allem Uebrigen? Früher, als Gasterstedt jung war und in den Familien sich noch Gedichtbücher fanden, die „Weisheit und Tugend“ überschrieben waren, da hieß es, die Reichen hätten verdorbene Säfte und die tugendhafte Armuth dafür die Gesundheit. Unsin! Der Sport, die Reisen, die feinere, veredelte, gesundheitsmäßige Kost, das giebt wirklich in ein paar Generationen Menschen von physisch höherer Gattung, kein Zweifel daran! Deutlich präcisirte nun freilich Herr Gasterstedt diese Gedankenfolge nicht, aber es schwebte ihm doch etwas Rehnliches vor, während er jetzt von seinem Zimmer im Comptoir-hause aus dem jungen Conning noch immer nachsah. So recht lässig und bequem, aber dennoch in vorzüglicher Haltung, schritt der über den weiten Platz mit dem Sägemehlboden hin und dann, außerhalb des Stafetenzaunes, von dem ein Stück wegen der aus- und einpassirenden Fuhrten ganz zurückgeschlagen war, wandte er sich halb rechts der Richtung zu, in der das Städtchen seine neue Villenstraße hatte. Herr Gasterstedt stieß ein kurzes,

rauhes Lachen aus. Natürlich! Es erfüllte ihn jetzt mit einer Art Schadenfreude, daß Conning eben jene Frage, ob er mit dem Abendzuge reisen werde, so augenscheinlich übel vermerkt hatte. Sie wußten Beide wohl warum. Denn die Frage hatte eigentlich bedeutet: Reisen Sie gleich wieder ab? Wahrscheinlich doch nicht. Sie werden ja wohl, wie gewöhnlich, um Ihrer ehemaligen Geliebten willen nach Rastow gekommen sein und fahren doch nicht ab, ehe Sie die besucht haben!“

Eins von jenen seltsamen, mehr als halb öffentlichen Verhältnissen, deren eigentlicher Kern trotzdem Allen, außer den nächstbetheiligten, stets unbekannt geblieben ist, daher die Unwahrheiten, die verdrehten Berichte, die verkehrten Auffassungen wie ein Schierlingsbitter darun-tuchern. Darin nur ging Herr Gasterstedt wahr-scheinlich nicht weit fehl, daß er annahm, nein, überzeugt war, ohne jene Beziehung des jungen Conning zu Fräulein Vielhagen wäre in Rastow niemals ein Exportgeschäft der Firma Conning errichtet worden. Als man in jener Richtung noch ein sehr lebhaftes Interesse nahm, da hatte man auch ein Herz für das Lagergeschäft hier, ja, man fing sogar eines schönen Sommers selber mit der Fabrikation von Rastower Artikeln an. Das war vor einigen Jahren gewesen. Nun, erklärlich genug war eine Abkühlung nach da drüben der Seite hin auch wahrhaftig, da sich Lothar Conning inzwischen verbeirathet hatte mit einer jungen, schönen und vornehmen Dame, wie man wußte, während Fräulein Vielhagen ruhig Fräulein Vielhagen blieb. Jetzt will er wahrscheinlich ganz mit ihr brechen, endlich, dachte Herr Gasterstedt bei sich. Nun, Zeit wäre es wohl auch. Zu den Wohlmeinenden nämlich, die der Ansicht waren, jene Beziehung habe, wie es die Ehre gebot, gleichzeitig mit dem Knüpfen der anderen, der Verlobung Lothars mit Fräulein Derenthaal, ein Ende gefunden, gehörte dieser kurzblinde, gewöhnlich gesinnte Gasterstedt nicht. Warum sollte er gerade den jungen reichen Menschen für einen Heiligen halten? Jetzt will er mit der da drüben brechen, dann soll das Geschäft auch kurzer Hand aufgegeben werden, er braucht keinen Bortwand zum Hierherkommen mehr. Wir hier Alle sind ihm gar nichts, Biffen, die er in anderen aufgehen läßt. Ja, da sollte man doch gleich —

Herr Gasterstedt stand auf, setzte sich wieder und machte das ein paar Mal in seiner Sorge und seinem Kerger. Und dann kam ihm im Zusammenhang mit diesem Allen

ein Gedanke: er wollte auch einmal in die Versammlung der socialdemokratischen Partei gehen. Warum nicht? Und da hören, was diese Leute eigentlich vorbrachten. Er würde sich schon zu bedenken wissen, wenn man seine Anwesenheit dort beanstanden sollte.

Lothar Conning war inzwischen auf einer übermäßig breiten, an beiden Seiten von niedrigen Häusern eingefassten und daher sehr sonnigen Straße des Städtchens entlang geschritten, hatte einmal einigen heimwärts kommenden Rufen, dann der Gänseherde aus dem Wege gehen müssen, das aber so ruhig und gleichgültig gethan, wie er in London oder in San Francisco sich durch das fremdländische Verkehrstreiben gewunden hatte; höchstens daß er hier flüchtig dachte: wie kann man in dem Neste leben, wie war es möglich, daß ich je — und dann in dem Gedanken jäh abbrach, weil ein paar halbländische Mädchen mit Rippen und Rechen auf dem Rücken ganz dicht an ihm vorbeikamen und ihn natürlich anstarrten; weibliche Wesen sahen ihn immer an. Waren sie jung, so gab er das auch meist zurück; der größeren von diesen beiden blickte er auch angelegentlich unter das weit vorgezogene Kopftuch, weil er da ein hübsches ziemlich regelmäßiges, sonnenrothes Gesicht entdeckte. So etwas sah er immer scharfer an, etwa wie der Offizier auf Reisen sich die fremden Soldaten genau ansehen wird; sie schlugen eben in sein Fach. Er merkte auch wohl im Weitergehen, daß die Mädchen sich nach ihm umdrehten; beim nächsten Schritt vorwärts aber hatte er sie schon völlig vergessen. Die charakteristisch nüchterne, breite, menschenleere Landstädtchenstraße machte jetzt Miene, ins freie Feld überzugehen, dann aber war ihr augenscheinlich, vor einem Fährgeht etwa, ein anderer Impuls gekommen. Wo die alten niedrigen Rastower Häuschen aufhörten, da begannen Gartengitter; nicht die landesüblichen lebendigen Zäune oder leichten Holzstakete, sondern schmiedeeiserne Gitter auf einem steinernen Sockel, etwas ungleich kostspieligeres, als die gewöhnlichen Einfriedigungen der Grundstücke. Und hinter diesen Gittertären grünten elegante Boskets von Biersträuchern und man blickte durch die üblichen Rasenflächen und herbfarbigen Beete modern angelegter Gärten und gewann alsbald auch die Ansicht der Villen weiter hinten, mit ihren Goldperlen und den Fenstern, die von Spitzentores verhüllt wurden, gerade wie bei Großstädtchen auch.

(Fortsetzung folgt.)

erfolgen, wo die Verletzten vom Torpedoboot S. 42 vorgeführt werden sollen. Auch wird der Kaiser das Emdener Rathhaus besuchen. Mittags gedenkt der Kaiser auf die „Hohenzollern“ zurückzukehren.

Auf der Fahrt des Kaisers nach Russland wird einem Besuche des Monarchen zufolge die Kaiser-Fahrt „Hohenzollern“ von dem Kreuzer „Prinz Heinrich“ begleitet sein. Der Kreuzer, der nach den getroffenen Bestimmungen am 4. August abgangsfähig sein soll, hat für diese Reise eine besondere Ausrüstung für elektrische Illumination an Bord genommen.

Berlin, 30. Juli. Wie die „Post“ erfährt, beruhen alle Blättermeldungen über eine Aenderung des ursprünglichen Programms zu den Posener Kaiser-Tagen auf Erfindung. Ein Programm ist bisher noch nicht aufgestellt, sodaß alle diesbezüglichen Kombinationen hinfällig sind.

Zolltariffkommission. In der gestrigen Sitzung der Zolltariffkommission wandte sich Handelsminister Müller gegen einen Antrag des Abgeordneten Bernstein auf Aufhebung der Rohisenzölle und führte u. A. aus: Die Aufhebung des Rohisenzolles in den 70er Jahren sei der schwerste wirtschaftliche Fehler gewesen, den jemals ein Parlament gemacht habe. Es sei Tatsache, daß tiefe Kohlen- und Eisenpreise zur Ursache einer allgemeinen Depression nicht nur in Deutschland, sondern in gleicher Weise auch in England und Amerika wurden. Wirtschaftlich sei es deshalb geboten, die Rohisenpreise hoch zu halten und nicht an den jetzigen Zollfügen zu rütteln. Die Eisenindustrie sei von internationalen Verhältnissen abhängig. Wenn in den letzten Jahren nicht der Bedarf Amerikas an Rohisen sich so erheblich gesteigert hätte, so wäre unsere Rohisenindustrie außer Stande gewesen, ihren Ueberfluß abzustufen. Nur dadurch, daß ihr dies möglich war, habe die Gefundung erfolgen können, die jetzt hauptsächlich in der Rohisenindustrie eingetreten sei. In Amerika werde in der Folgezeit ein Ueberfluß an Rohisen eintreten, wenn dort eine Depression in der Rohisenindustrie Platz greifen würde, würde Amerika unter Ausnutzung seiner Schutzzölle unseren Inlandmarkt mit billigem Rohisen überschwemmen. Da die Rohisenzölle übrigens auch ein wichtiges Kompensationsobjekt darstellen, werde die Regierung sich nur zu einer Herabsetzung bereit finden lassen gegen entsprechende Gegenstände des Auslandes, nur wenn unsere Syndikate „neuen Mißbrauch treiben“. — Abgeordneter Graf Ranitz erklärte, vorläufig für die Zollsäge des Entwurfs stimmen zu wollen, sich seine schließliche Entscheidung aber für ein späteres Stadium vorzubehalten. — Abgeordneter Hahn gab für sich und seine Freunde die Erklärung ab, für eine Herabsetzung der Eisenzölle zu stimmen, weil die landwirtschaftlichen Zölle nicht hoch genug seien. Die Zolltariffkommission nahm schließlich die Eisenzölle in der Fassung der Regierungsvorlage an.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Ueber das Ergebnis der amtlichen Ermittlungen, welche von den österreichischen Postbehörden nach dem Verfasser und Aufgabebort der bewußten Steckbriefkarte angestellt worden sind, sind dem „S. L. A.“ folgende Mitteilungen zugegangen: Zunächst wurde festgestellt, daß einer ganzen Reihe von Stadt- und Postverwaltungen sowohl in Oesterreich wie auch in Deutschland Postkarten gleichlautenden Inhalts zugegangen sind. Der Verdacht der Thäterschaft hat sich bei der österreichischen Untersuchungsbehörde gegen einen jungen Studenten polnischer Abkunft, der eine Zeit lang auch auf deutschen Universitäten Medizin studierte, gelenkt. Ob es zu seiner Verhaftung kommen wird, ist in Anbetracht des wenig stichhaltigen Belastungsmaterials noch fraglich.

Italien. Aus Benedig, 29. Juli, wird gemeldet: Anlässlich der hier stattgefundenen Wahlen zum Munizipalrath, welche mit dem Siege der Gemäßig-

terikalen endeten, wurden Demonstrationen vor der Residenz des Patriarchen veranstaltet. Die Demonstranten, welche Tricoloren mit sich führten, brachen in Schmäufe auf den Patriarchen aus, wobei es zu mehrfachen Zusammenstößen kam. Die Polizei mußte einschreiten und nahm mehrere Verhaftungen vor. In Rovigo, wo gleichfalls die Gemäßigterikalen den Sieg bei den Wahlen erlangten, kam es ebenfalls zu Demonstrationen. Die Volksmenge zog vor das Haus des klerikalen Führers Casalini und zertrümmerte die Fenster, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Casalini, welcher drohte, auf die Menge zu schießen, mußte flüchten. Auch bei den übrigen klerikalen Führern wurden die Fenster eingeworfen, ebenso in der Redaktion des klerikalen Blattes. In Padua wurden die Kandidaten der vereinigten Demokraten und Sozialisten, in Treviso die Gemäßigterikalen gewählt.

England. „Central News“ dementirt, daß Kolonialminister Chamberlain herkrankt sei. Er arbeite bereits seit vierzehn Tagen; nach dem starken Blutverlust bei dem Wagenunfall bedürfe er jedoch noch der Schonung. — Im Verlaufe der gestrigen Sitzung des Unterhauses erklärte Chamberlain noch, die Regierung verlange nicht, daß die Buren ihre alten Traditionen aufgeben; sie hoffe, daß sie die besten Eigenschaften ihrer Rasse zeigen und mit den Engländern gemeinsam für die Wohlthat Südafrikas unter englischer Flagge wirken würden. (Beifall.) In der Herbsttagung werde die Regierung die Bewilligung einer Anleihe für Ansiedelungszwecke beantragen.

Britisch-Indien. „Morning Leader“ meldet aus Bombay: Die Militärbehörden sind sehr erregt über die Ergebnisse der Prüfung der Offiziers-Aspiranten. Die große Mehrzahl derselben konnte auf die gestellten Fragen nicht oder nur ungenügend, sowohl im Schriftlichen wie im Mündlichen, speziell aber in der Mathe-matik die richtige Antwort ertheilen.

Südafrika. Wie die „Central News“ aus Kapstadt melden, wurde dort in der Groote Kerk eine Tochter des Generals Delarey mit dem Kommandanten Ferreira getraut. General Louis Botha war Brautführer. Als die verarmte Gemeinde den General Dewet bemerkte, begann sie mit beinahe wahnstümmigem Enthusiasmus zu jubeln. Der holländische reformirte Pastor Dr. Stentler, der früher einmal erklärte, er sei nur loyal unter dem Zwang, tadelte die Demonstration ernstlich, und drohte, die Ceremonie zu schließen und die Kirche zu verlassen. Darauf wurde die Gemeinde ruhig und die Ceremonie vollzog sich ohne weiteren Zwischenfall. Als aber Dewet mit der Hochzeitsgesellschaft die Kirche verließ, jubelte die fast allein aus Afrikanern bestehende Volksmenge lebhaft und rief ihm beinahe die Kleidung vom Leibe. — Lord Milner hat bereits einige 150 der „National Scouts“, d. h. der Buren, die gegen ihre eigenen Landsleute dienen, in die südafrikanische Gendarmerie aufgenommen. Die Londoner liberale Presse verurtheilt das als schweren Mißgriff. Ein Politist, sagt sie, sollte eine „nicht provozierende Verkörperung von Gesetz und Ordnung sein, nicht eine Herausforderung des Massen-geföhls und eine Erinnerung an die Vergangenheit“. Sie plaidirt für eine Verpflanzung dieser Buren und ihrer Familien in einen besondern Distrikt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. Juli.

Was giebt's Neues?

In der Zeit der sauren Gurke, in der wir uns auch jetzt wieder befinden, konnte man früher mit dieser Frage einen Redakteur in die größte Verlegenheit bringen. Heute ist das anders. Heutzutage giebt es immer Stoff

Und man braucht nach diesem nicht erst in der großen Welt zu suchen — unsere Zeit ist mit uns so weit vorgeschritten, die Menschheit selbst ist in ihrem Thatendrang so unternehmend geworden, daß der „Mangel an Neuigkeiten“ schon längst ein überwundener Standpunkt ist. Auch hier in Wiesbaden, unserer lieben Vaterstadt, giebt es stets etwas „Neues“. Das Allernueste ist, daß jetzt, wo wir doch noch mitten in der Kuraison stehen — oder etwa nicht? — die Große Burgstraße in ihrer ganzen Breite und Länge aufgewählt ist. Warum? Kachel werden gelegt und ein neues Pflaster soll sie erhalten: Holzpflaster zur einen Hälfte, Stampfasphalt zu anderen. Ja, wir können uns das leisten und den Besuchern unserer Weltkurstadt, die das viele Geld hierherbringen, dürfen wir das bieten. Es gehört hier neuerdings gewissermaßen mit zum Kur-Programm, daß immer zur Zeit, da die meisten Fremden hier zu erwarten sind, ihnen der herrliche Anblick einer zeitgemäßen „Buddel“ nicht entgehen darf. Sie sind ja auch sehr entzückt darüber, daß gegenwärtig direkt beim A o b e r u n e n die verlängerte Langgasse einem gründlichen Umbau unterzogen wird — mit der Feder läßt sich kaum beschreiben — wie auch die umliegenden Hotelbesitzer ihre besondere Freude haben über den aromatischen Dunst der Asphaltöfen, der ihre Hotelzimmer ausräuchert, resp. einräuchert — nichts konnte für sie willkommener sein, und aufs Neue werden sie die Weisheit des Sprichworts erkannt haben: „Alles zu seiner Zeit!“ — So arbeitet Stadtverwaltung und Geschäftswelt stets Hand in Hand, um unseren Kurfremden anziehende Abwechslung zu bieten. Wer der glücklichere Theil ist in der Wahl seiner Anziehungsmittel, das überlassen wir dem Gutachten unserer Leser. Wir speziell aber wollen unserer Geschäftswelt die allgemeine Anerkennung nicht versagt wissen. Neuerrichtungen wie „Café Orient“, „Kempinski's Weinstuben“, „Ettberghallen à la Fischer“ zc. zeigen, daß hier Alles versucht wird, Wiesbaden großstadtwürdig zu machen, und diese Unternehmungen finden darum dankbare Unterstützung — sie haben sich eben als ein „Bedürfnis“ erwiesen. Und auf diesem Gebiete wird nicht Halt gemacht. So können wir als „Neuigkeit“ weiter vertragen, daß demnächst ein a u t o m a t i s c h e s Restaurant in der Marktstraße seine Pforten öffnen wird, und daß die berühmte Amsterdamer Firma Bols in der Wilhelmstraße eine Ausschankstelle ihrer trinkbaren Flüssigkeiten einrichten läßt, die ein kleines Schmuckstücken in Bezug auf Innen-Einrichtung zu werden verspricht. Beide Unternehmungen dürften ihre Anziehungskraft namentlich auf das Fremdenpublikum nicht verfehlen — wir unsererseits wünschen ihnen dazu besten Erfolg. Ob ein Gleiches aber von dem B i n k e l c a f e am Rheinbahnhof zu erwarten ist, sieht allerdings auf einem anderen Blatt — unsere Meinung darüber haben wir bereits ausgesprochen. Wir können das Bedürfnis dafür immer noch nicht einsehen. Wartehäuser an besonders wichtigen Halte- und Umsteigstellen der „Elektrischen“ wären viel notwendiger. Wird der Ruf nach ihnen nicht an zuständigen Stelle vernommen? Allerdings wissen wir ja, daß das lebenswürdige Entgegenkommen Seitens der Straßenbahn-Gesellschaft bezüglich der Wünsche des Publikums „nichts Neues“ ist. Warum wird nota bene die Linie in der Mainzerstraße immer noch nicht dem Verkehr übergeben, wenigstens so weit sie fertig ist? Man hat doch auch die Linie bis Langenbeck-Platz eröffnet — und wir kalkulieren, daß die Linie Mainzerstraße viel lukrativer ist, da Archiv, Schlachthaus zc. dadurch viel bequemer zu erreichen sind. Es wurde einmal gemunkelt, daß die Strecke am 15. Juli in Betrieb gesetzt werden sollte — aber es ist Alles still geblieben. Hoffen wir, daß wir die Eröffnung in allernächster Zeit als „allernueste Neuigkeit“ registriren dürfen; bis dahin

erst mal Großstadt sind, mit elektrischer Bahn und sonstigen Chikanen, wird sich wohl die Mitte finden lassen. Vielleicht zieht sich dann auch der so sehr erwünschte Fremdenverkehr hierher, den bislang Wiesbaden und Frankfurt uns nahmen. Mit einigem guten Willen geht ja Vieles.

Da wurde neulich von einer Seite, die viel im Fremdenverkehr oder vielmehr an dessen Hebung arbeitet, der Vorschlag gemacht, es sollten Konzerte in der Rhein-allee eingerichtet werden, wenn die Schnelldampfer ankämen. Das hat viel für sich, eine Stadt von der besten Seite den Fremden dann zu zeigen, wenn sie ankommen. Aber das sind doch nur halbe Maßregeln. Ich würde vorschlagen, derartige Konzerte auch bei Ankunf der Schnellzüge zu arrangiren. An Stelle des hübschen Rondels auf dem Bahnhofspiaz müßte vielleicht im Stile der Darmstädter Künstlerkolonie ein Musikpavillon erbaut werden; beim Anzuge des „Einguges der Gäste auf die Wartburg“ würden Erfrischungen — Mainzer Handläte und je nach der Jahreszeit Aktienbier oder Heuriger vom Linsenberg — gereicht, und Morgens vor der Abreise jöge die städtische Kapelle durch die Straßen und könnte blasen: Wie kam gestern ich ins Ne? oder der Bitterung angepaßt: Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter! Glauben Sie nicht, daß das helfen würde?

Da bin ich nun von der Pferdebahn auf die Fremden gekommen, und dabei fällt mir ein, daß man ja auch in Kassel ankommen kann, und dabei möchte ich einer Sehenswürdigkeit, oder besser gesagt, Merkwürdigkeit, nicht vergessen zu erwähnen.

Also, verehrter Fremder, der Du auf diesem Wege nach Mainz kommst, Dir rufe ich die Worte Jagos zu: Thue Weid in Deinen Beutel. Denn ob Du zu Fuß, zu Rad, oder sonstwie Deinen Einzug in das „Goldene“ hältst, am Brückenkopf wird Dich ein silberbetreter Staatsbeamter in dem unverfälschten Dialekt seiner Heimath ersuchen, ihm den Brückenzoll zu entrichten. Merke auf, Du bist in Darmessen; mit hat's stets ich gefragt, warum gerade wir hier und dieser Abgabe erfreuen. Die Antwort war köstlich. Es könnte doch sein, daß der Staat Hessen sonst die Brücke für die Bewohner der preussischen Provinz Nassau unterhielte. Wie sich wohl mein Konkneipant aus dem „Strumpfbändl“ äußern würde, wenn man ihn darnach fragte. Aber eigentlich können doch nur ganz unverbesserliche Nörgler

was darin finden. Wie heißt's doch in dem Soldatenlied: „Was nützt mich ein schöner Garten, wenn Andre drin spazieren geh'n?“ Und Mainz ist doch eigentlich so ein Garten, wo mehr Andre wie genug drin promeniren. Wir sind nämlich hessische Stadt, und preussische Festung; es muß eben Alles seine Ordnung haben. Deshalb haben wir auch preussisches Gouvernement, und daneben ein hessisches Territorial-Kommissariat. Beides Behörden, die wahrhaft diplomatisches Talent verlangen. Will da neulich ein Verein mit Rusl durch die Straßen ziehen. Das Gesuch geht an das Postamt; dieses reicht es weiter an Grobherzogliche Oberbürgermeister, diese an das Territorial-Kommissariat; von da geht es an das Gouvernement und dann auf demselben Wege zurück. Leider war der Himmel nicht so gnädig, mit dem Wetter so lange zu warten, und er war malitios genug, selber den musikalischen Theil zu übernehmen und Petrus hat den guten Leuten was geblasen, und der weibliche Theil ist um sein Tänzchen gekommen. Die Damen thun mir leid bei der Sache. Denn welche Mainzerin feierte nicht gerne Feste; man kann das auch klein schreiben. Und dabei bin ich bei dem Theile angekommen, der noch das Erfreulichste bietet. Wie überall natürlich, denn die hohe Weiblichkeit ist eigentlich immer das netteste, vorausgesetzt, daß sie nicht schon den Schneider überstritten, und in den Verschönerungs-Verein muß. Also unsere jungen Grazien! Ich habe es bei Strauß immer als einen Mangel empfunden, daß in dem Lied von der schönen Posin der Mainzerin gar keine Erwähnung gethan wird. Kostet sgt auf dem zart und kunstvoll geklöppten Haar der Federhut; die leichte Sommerbluse läßt kaum andeutend die vollen Formen, die rosige Haut durchschimmern, die brillantenglitzernde Vinke rasst grazios den Kleiderrock, daß die Hinterbahn gerade so weit gehoben wird, daß den allzu indisreten Blicken der mit eleganter Raffinirtheit getragene Unterrock gezeigt wird, und dann die Sprache: dieser Mainzer Dialekt, dieses schmelzende zarte Idiom, das die hart und un-schön klingenden Endkonsonanten mit so unnahabmlicher Grazie verschwinden läßt. Alles in Allem, halb französische Anmuth, gepaart mit den heimlich klingenden Lauten deutscher Muttersprache. Und nun erst zu Fastnacht. Fastnach sagt man hier; doch das ist ein Kapitel, das ich mir für später aufsparen möchte. Wie war ich doch auf die Mainzerin gekommen? Richtig, durch Strauß. Und von Strauß komme ich auf die Kunst, denn

Fenilleton.

Mainzer Brief.

Mainz, 28. Juli.

Wer in Wiesbaden eines Morgens mal garnichts zu thun weiß, nach dem er bei 25 Grad R. im Schatten dem Bade entsiegen ist und seinen Kochbrunnen getrunken hat, der fahre hinaus nach Viebrich in die Krone und betrachte sich von dort aus die Aussicht nach Mainz hinüber. Wenn die Sonne dann die zahlreichen Thürme überblitzt, überkommt einem wohl das Gefühl, daß die Bezeichnung „Das goldene Mainz“ seine Berechtigung hat. So ist mir das auch gegangen, als ich vor drei Jahren aus der norddeutschen Residenz zum ersten Male in Ihre Launusstadt kam; aber so ganz ist doch nicht Alles Gold, was da glänzt und blit. Da habe ich vor wenig Tagen hier in einer Kneipe geseßen, die der Mainzer kurzweg das — „Strumpfbändl“ nennt, weil es lang und schmal ist, und drei Fronten eines Hauses einnimmt; es kam auch die Rede auf das „goldene“, und als Chronist, der gerne möglichst viel hören möchte, habe ich — pui, wer thut so Etwas — gelauscht. Wir sind hier nämlich neidisch auf verschiedene unserer Nachbarstädte, und haben so verschiedene Punkte, die dem langvollen Namen nicht gerade als logische Motivirung dienen können.

Da sind erstmal die Verkehrsmittel. Ich besige aus meiner frühesten Jugend noch die kleine Federzeichnung eines Pferdebahnwagens. Ich wollte sie mir eigentlich aufbewahren als Andenken, etwa mit der Unterschrift: Wie unsere Voreltern Zeit sparten! Ich habe sie aber jetzt doch weggeworfen. Wir haben solch Möbel jetzt noch hier, und es wird auch noch einige Jährchen dauern, bis wir uns verändern; der letzte Pferdebahnwagen wird dann wohl hier in das Museum kommen. Dann kaufe ich mir eine Photographie davon, als Beitrag zur Mainzer Kulturgeschichte im — 20. Jahrhundert. Aber die Bewohner des „goldenen“ sind undankbar. Verhüht kann man sich in solch Behältnis legen; weder der durch die Schnelligkeit hervorgerufene Luftzug nimmt den Leuten den Verstand, noch braucht man sich, von kleinen, harmlosen Entgleisungen abgesehen, vor Unfällen zu fürchten. Jemand am Tisch gebrauchte das harte Wort „Auf-diluviantisch“. Das ist sehr ungerecht; um so mehr, als es hier einige Automobile giebt, die überaus schnell fahren. Und das ist auch wieder nicht richtig; wenn wir

einzuweisen noch „Geduld!“ Feststellen wollen wir nur, daß heute von 4 Arbeitern der „Dred“ mühsam aus dem Gleise gepötelte wurde.

— Personal-Nachrichten. Herr Referendar Ries aus Frankfurt a. M., ein Sohn des Herrn Lehrers Emil Ries in Frankfurt a. M., ist dem Amtsgericht in Idstein zur weiteren Ausbildung überwiesen worden. Wie wir erfahren, sind unter den Gerichtspräsidenten im Oberlandesgerichts-Bezirk Frankfurt a. M. gegenwärtig 14 Söhne von Volksschullehrern.

— Kurhaus. Morgen Donnerstag findet Mendelssohn-Abend der Kurpelle statt.

— Schul-Nachrichten. Das neu gegründete Lehrerseminar zu Frankenberg in Hessen wird im nächsten Herbst eröffnet werden. Zum Direktor desselben ist dem Vernehmen nach Herr Seminar-Oberlehrer Dr. Polack, ein Sohn des bekannten Schulrats und pädagogischen Schriftstellers Polack in Borbis, Provinz Sachsen, ernannt worden.

— Lehrermangel. Einem in unserem Bezirke erscheinenden kirchlichen Blatte, dem „Evang. Wochenbl.“, entnehmen wir nachstehende Notiz: Der Lehrermangel in unserem Bezirk hat einen solchen beängstigenden Umfang angenommen, daß die Regierung bei pensionierten Lehrern, die schon Jahre lang im Ruhestand leben, angefragt hat, ob sie geneigt seien, wieder in Dienst zu treten.

— Die Arbeitszeit der Wegger. Der Herr Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung: Interessenten werden hiermit darauf hingewiesen, daß demnächst zufolge eines Erlasses des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe Erhebungen über die Arbeitszeit im Fleischer-Gewerbe vorgenommen werden. Im Anschlusse hieran wird bemerkt: 1. daß für alle in der Gemeinde vorhandenen Betriebe des Fleischer-Gewerbes, welche gewerbliche Gehülfen oder Lehrlinge beschäftigen, Fragebogen zur Ausgäbe gelangen werden, und zwar für die Hälfte der Betriebe an die Arbeitgeber, für die andere Hälfte an je einen gewerblichen Gehülfen; 2. daß die Scheidung der Betriebe zu diesem Zweck in der Weise erfolgt, daß sie in der Reihenfolge, welche der alphabetischen Reihenfolge der Anfangsbuchstaben ihrer Firmen entspricht, gebracht, und daß dann der ersten Hälfte dieser Reihe die Fragebogen für Arbeitgeber, der zweiten die Fragebogen für Gehülfen zugewiesen werden; 3. daß in Betrieben mit mehreren gewerblichen Gehülfen die letzteren sich darüber zu einigen haben, wer von ihnen die Fragebogen behufs Beantwortung in Empfang nehmen soll, andernfalls der Fragebogen dem schon am längsten im Betriebe thätigen Gehülfen ausgehändigt werden wird; 4. daß die Fragebogen am 6. August dieses Jahres wieder abgeholt werden. Es wird ersucht, sie bis dahin mit größter Sorgfalt auszufüllen.

— Arbeitsnachweis für entlassene Mannschaften. Die halbamtliche „Berliner Korrespondenz“ schreibt: Die Erfahrungen des Vorjahres lassen es wünschenswert erscheinen, daß für die in diesem Jahre aus Ostasien zurückkehrenden und zur Entlassung kommenden Mannschaften der Befragungsbrüder an den Auflösungsorten ein Arbeitsnachweis eingerichtet wird, um den Mannschaften, die wegen der großen Entfernung zwischen Ostasien und der Heimath und des dadurch erschwerten Schriftverkehrs nicht selbst für sich sorgen können, das Auffinden von Arbeitsgelegenheit zu erleichtern. Insbesondere erscheint dies sehr erwünscht für den erst im Oktober, also nach dem allgemeinen Entlassungstag der Reservisten eintreffenden größten Transport, weil alsdann Arbeitsgelegenheit schwerer zu erlangen sein wird, als im Sommer und vor dem allgemeinen Entlassungstermin der Reservisten. Es treffen voraussichtlich ein: a) am 5. August 1902 Dampfer „Hamburg“ (Auflösungsort Bremerhaven), b) am 19. August 1902

Dampfer „Prinz Heinrich“ (Auflösungsort Bremerhaven), c) am 2. September 1902 Dampfer „Sachsen“ (Auflösungsort Bremerhaven), d) am 16. September 1902 Dampfer „Kiautschou“ (Auflösungsort Bremerhaven), und e) am 7. Oktober 1902 Dampfer „Pisa“ (Auflösungsort Truppenübungsplatz Munster in Hannover). Der Umstand, daß die zur Entlassung kommenden Mannschaften aus allen Theilen des Reiches stammen, spricht dafür, daß die Ermittlung von Arbeitsgelegenheit auf die ganze Monarchie ausgedehnt wird. Seitens des Kriegsministeriums sind die zuständigen Ministerien ersucht worden, eine Nachweisung etwa vorhandener Arbeitsgelegenheiten rechtzeitig den Auflösungskommandos zukommen zu lassen.

d. Pflücker Tod. Gestern Nachmittag gegen 6 Uhr wurde ein hier zur Kur weilender älterer Herr in den Kuranlagen unmittelbar hinter dem Kurhauswehler plötzlich von einem Herzschlag betroffen. Er war sofort todt und wurde in die Leichenhalle geschafft.

— Sonderzug nach Düsseldorf. Zur Erleichterung des Besuchs der Düsseldorfer Ausstellung wird am 5. August d. J. ein Sonderzug von Frankfurt a. M. nach Düsseldorf befördert, zu welchem auf den nachstehend angegebenen Anhaltstationen Conderrückfahrkarten 2. und 3. Klasse zum einfachen Schnellzugpreise mit 10-tägiger Gültigkeitsdauer ausgegeben werden. Der Sonderzug wird schnellzugsmäßig im nachstehenden Fahrplan gefahren: Frankfurt a. M. (Hauptb.) Abfahrt 6 Uhr Vorm., Höchst a. M. 6 Uhr 11 Min. Vorm., Kassel 6 Uhr 38 Min. Vorm., Wiesbaden (Rheinbahnhof) 6 Uhr 58 Min. Vorm., Diebrich-Rosbach 6 Uhr 50 Min. Vorm., Eltville 7 Uhr 3 Min. Vorm., Radesheim 7 Uhr 23 Min. Vorm., St. Goarshausen 7 Uhr 54 Min. Vorm., Niederlahnstein 8 Uhr 30 Min. Vorm., Ehrenbreitstein 8 Uhr 39 Min. Vorm., Neuwied 8 Uhr 58 Min. Vorm., Düsseldorf (Hauptbahnhof) an 11 Uhr 7 Min. Vorm. Der Fahrkartenverkauf beginnt am 1. August d. J. und wird am 4. August d. J. Mittags, geschlossen. Bei genügender Beilegung sind für später weitere Sonderzüge in Aussicht genommen. Am gleichen Tage geht auch ein Sonderzug von Düsseldorf (Hauptbahnhof) nach Frankfurt a. M. (Hauptbahnhof) ab, welcher auf alle für Schnellzüge gültige Fahrtenweise — auch auf Conderrückfahrkarten — benutzt werden kann. Die Beförderung erfolgt in nachstehendem Fahrplan: Düsseldorf (Hauptbahnhof) Abfahrt 11 Uhr 42 Min. Nachm. am 5. August d. J., Köln (Hauptbahnhof) Ankunft 12 Uhr 22 Min. Vorm. am 6. August, Neuwied Ankunft 1 Uhr 39 Min. Vorm. am 6. August, Ehrenbreitstein Ankunft 1 Uhr 57 Min. Vorm. am 6. August, Niederlahnstein Ankunft 2 Uhr 7 Min. Vorm. am 6. August, St. Goarshausen Ankunft 2 Uhr 46 Min. Vorm. am 6. August, Radesheim Ankunft 3 Uhr 19 Min. Vorm. am 6. August, Eltville Ankunft 3 Uhr 42 Min. Vorm. am 6. August, Diebrich-Rosbach Ankunft 3 Uhr 54 Min. Vorm. am 6. August, Wiesbaden (Rheinbahnhof) Ankunft 4 Uhr 8 Min. Vorm. am 6. August, Kassel Ankunft 4 Uhr 7 Min. Vorm. am 6. August, Höchst a. M. Ankunft 4 Uhr 36 Min. Vormittags am 6. August, Frankfurt a. M. (Hauptbahnhof) Ankunft 4 Uhr 50 Min. Vorm. am 6. August.

— Louis Willins, der auch hier bekannte amerikanische Niese, welcher seiner Zeit durch seine phänomenale Größe von 8 1/2 Fuß allgemeine Bewunderung erregte, ist, wie wir einem Londoner Telegramm entnehmen, in seiner Heimath, in Omaha, gestorben.

— Warnung vor der Sostaner Klassenlotterie. In Massen werden jetzt an Privatleute Einladungen verschickt, die mit lauem Tamtam zur Theilnahme an der „von einer der ersten europäischen Bankgruppen neubegründeten und vom Staat garantierten Großen Sostaner Klassenlotterie“ auffordern. Der Abnehmer nennt sich großjährig J. A. Kiewler, Bankgeschäft in Amsterdam, aber auffälliger Weise werden diese Offerten bei einer bulgarischen Postanstalt aufgegeben, während er die Zahlungen nach Amsterdam verlangt. Der Inhalt ist stark reklamendhaft.

So fährt das Verzeichniß der Gewinne an der Spitze die Summe von 4 Millionen Mark in feinem Druck an, als wäre das der Haupttreffer. Erst bei näherem Zusehen ergibt sich, daß das die Summe aller Treffer ist. Daraus folgen elf Ziffern von hunderttender Höhe mit der unklaren Bezeichnung „größter Gewinn eventuell“. Aufschneidend stellen diese Zahlen die Summe der höchsten Gewinne mit je einer der sechs Prämien dar; wie hoch diese Prämien sind, und wie sie fällig werden, verschweigt der Prospekt. Ebenso wenig macht er Angaben über die Zahl der auf die einzelnen sechs Klassen entfallenden Treffer, über die Ziehungstermine der zweiten bis sechsten Klasse, über den Preis der Loose in den späteren Klassen etc. Bemerkenswert ist nur, daß der Gesamteinlay für die sechs Klassen 98 Mk. beträgt; früher wurde der Preis der Loose offiziell mit nur 100 Francs angegeben, sodas der Erwerber etwas derartiges, in den meisten deutschen Bundesstaaten ohnehin verbotenen Looses auch noch einen hohen Ausschlag für den Vermittler bezahlen soll. Mit der bulgarischen Klassenlotterie hatte sich die „Frankf. Ztg.“ im Handelsstheil wiederholt zu beschäftigen. Ihre Unternehmung ist eine im Jahre 1898 mit 2 1/2 Millionen Francs Grundkapital errichtete Aktiengesellschaft. Die Geschäftsberichte für 1899 und 1900 mußten einen völligen Mißerfolg der Lotterie zugeben, veranlaßt angeblich durch die ungünstige Wirtschaftslage Bulgariens und die unregelmäßige Bezahlung der Beamten und Offiziere. Der 1900er Bericht hatte unumwunden eingestanden, daß der Inlandsverkauf der Loose fast unmöglich sei und der Absatz nach dem Ausland sich auf eine geringe Anzahl beschränke. Effekten, wie die vorliegenden, die nebenbei noch mit einer Geburtsdagsnummernabelle an den Abreglauben der erwünschten Kunden appelliren, sprechen wohl deutlich dafür, daß die Bulgaren selbst noch immer wenig Geneigtheit zeigen, in der „Großen Sostaner Klassenlotterie dem Glück die Hand zu bieten.“ Man muß also auswärts Dumme suchen.

— Ein gewissenhafter Schuldner. Dieser Tage ging aus München einem hiesigen Schneidermeister folgendes Schreiben zu: „Vor reichlich zwanzig Jahren, vielleicht auch noch weiter zurück, mein lieber Herr B., haben Sie mir einen ganzen, oder auch nur theilweisen — genau weiß ich's nicht mehr — einfachen schwarzen Anzug gemacht, über dessen Bezahlung, ganze oder theilweise, oder vielleicht auch Nichtbezahlung ich zweifelhaft bin. Als Mann von Gewissen und strengster Redlichkeit, der auch nicht mit einem Pfennig belastet hinübergehen möchte, zugleich aber auch so arm und seit lange schwer krank und erwerbsunfähig und von Mißgeschick, wie nicht leicht ein Zweiter, heimgesucht und niedergebeugt, muß ich innigst-inständigst deshalb Sie bitten, etwa noch Schulbittiges in Anbetracht meiner Lage und meines wenigstens doch guten Willens und um mein armes Gewissen vorm Sterben zu beruhigen, edelherzigig entweder ausdrücklich und förmlich, oder auch einfach nur stillschweigend mir erlassen zu wollen. Gott möge und wird gewiß auch für so hohen Beweis christlicher Nächstenliebe Sie anderweit dafür lohnen und segnen; auch seien Sie meines in Ewigkeit nie erlöschenden heißen Dankes im Voraus schon versichert.“

— Keine Heidelbeeren giebt es in diesem Jahre in den nahen Wäldern unserer Umgebung, z. B. in den Wäldern der Gegend der „Hohen Kanzel“. Die Ursache dieser Mißernte ist zunächst darin zu suchen, daß die Hirsche im letzten Winter die Heidelbeerbüschel total abgefressen haben, andererseits war die Witterung während der Blüthezeit der Heidelbeeren in diesem Jahre eine sehr ungünstige. Den armen Leuten entgeht in diesem Jahr somit mancher Verdienst.

— Die Gellgügel-Cholera, welche in diesem Frühjahr in einigen Gehöften in Diebrich austrat, aber seit einiger Zeit vollständig erloschen war, ist aufs Neue in einer dortigen Hofrathse ausgebrochen.

— Die Silberdiebstähle sind von den beiden in Mainz verhafteten Kaufleuten, wie jetzt festgestellt ist, nicht begangen. Dieselben scheinen aber Anderes genug auf dem Korbholz zu haben. Sie haben sich seither in Wiesbaden aufgehalten und sind hier als Jubälter bekannt. Seit einigen Tagen kamen sie nach Mainz und versuchten einen Kaufmann zu überreden, ihnen eine Filiale seines Geschäftes zu übertragen. Der Kaufmann traute aber

wir sind auch Kunstmetropole für die Provinz Rheinhessen. Momentan freilich steht das Theater still und verlassen da; Kunst und Künstler feiern; und zumal in diesem Jahre erwarten wir etwas Neues. Daß wir einen neuen Leiter unseres Theaters bekommen haben, haben Sie gewiß gelesen; was die neue Aera nun freilich bringen wird, kann man nicht wissen; man darf auch nicht über Alles rasonniren; und so kann ich in diesem Punkt mit Zufriedenheit konstatiren, daß man hier allgemein froh ist, überhaupt Derartiges zu haben, wenn gleich ja auch dabei Manches verbesserungsbedürftig ist. Aber dann müßte man mit dem Schwierigsten anfangen, mit der Erziehung des Publikums zum Kunstverständnis. Das letztere ist allerdings leider nicht immer vorhanden, und das leichte rheinische Blut hat schon mehr wie einmal Karnevalsstimmung gerade da hineingebracht, wo es am allerwenigsten passend ist. Gelingt der neuen Leitung, die Klippe zu umschiffen und den kleinen Schritt vom Erbahren zum Väterlichen zu vermeiden, so kann ich hoffentlich, wenn die Spielzeit wieder anfängt, Erfreuliches darüber berichten. Man darf eben nur nicht Ansprüche stellen, wie sie ein Theater, wie das Wiesbadener Hoftheater, nur erfüllen kann.

Am 22. August wird der Kaiser hier erwartet, und wir werden hier dann ein großes, militärisches Schauspiel zu erwarten haben. Gleichzeitig hofft man dann aber auch, daß der letzte Schritt zur Erweiterung der Stadt geschieht und endlich Anstalten gemacht werden, auch den letzten Rest der Umwallung fallen zu lassen; mit der Umwandlung von Mainz in eine moderne Festung kommt dann auch hoffentlich der endliche Ausbau zu einer modernen Stadt, und das goldene Mainz bekommt dann den erschnitten Fremdenverkehr und mit ihm wieder in vieler Beziehung goldene Tage. Max.

Aus Kunst und Leben.

\* „Drahtlose Telephone in jedem Hause.“ Bei dem lebhaften Interesse, das gerade jetzt der „drahtlosen Telephone“ infolge der Versuche in der Nähe von Berlin entgegengebracht wird, dürfte eine Mittheilung der Londoner „Westminster Gazette“ über ein neues System drahtloser Telegraphie und Telephone große Aufmerksamkeit erregen, wenigstens die schon in der Ueberschrift angedeuteten optimistischen Zukunftsbilder mit Vorsicht aufzunehmen sein dürften. Es handelt sich um das

Armstrong-Drilling-System, dessen Entwicklung ganz märchenhaft scheint. Im vorigen Herbst veranstalteten Armstrong und Drilling vor Vertretern der englischen Presse auf einem offenen Platz bei Hughenden (Duchinghamshire) höchst interessante Versuche. Es wurde gezeigt, daß elektrische Impulse durch den Boden ohne Drähte von Ort zu Ort gesandt werden können. Drahtlose Depeschen wurden auf diese Weise über die Felder ausgetauscht, und zwar ohne die für Marconi unentbehrlichen hohen Stangen. Man sah ein drahtloses Telephon bei der Arbeit. Die Steuermaschine eines Torpedos, das 500 Yards davon entfernt in einem mit Wasser gefüllten Graben lag, wurde einfach durch den Hebel eines kleinen Apparates (des „Uebertragungsapparates“), in den der elektrische Strom einer gewöhnlichen kleinen Batterie geleitet war, rechts und links bewegt. Ähnlich wurde eine elektrische Lampe auf hoher Stange weit in den Feldern erhellte und ausgelöscht. Der elektrische Strom war in einer gewöhnlichen Bunsenbatterie (Kohle und Zink) erzeugt, durch den Uebertragungsapparat (in einem Kasten von der Größe einer gewöhnlichen Cigarrenkiste) in den Erdboden geleitet, und dann gingen die elektrischen Impulse schnell und ohne Draht zu ihrem Bestimmungsort am anderen Ende des Feldes, wo ein „Empfangsapparat“ sie aufnahm. Die Uebertragungs- und Empfangsapparate enthalten das Geheimniß der Erfindung. Die Erfinder können nun jetzt nach dem vorliegenden Bericht auf eine Entfernung von fünf englischen Meilen durch den Erdboden telegraphiren oder telephoniren ohne eine besondere Einrichtung, wie sie behaupten, ohne Stangen von gewisser Höhe und natürlich ohne Drähte, und sie denken binnen Kurzem Apparate zu verlaufen, mit denen man von überall her an jeden gewünschten Ort innerhalb einer Entfernung von wenigstens zwanzig Meilen telegraphiren oder telephoniren kann. Der Erdboden wird als Leiter gebraucht. Es ist nur nöthig, daß man den Uebertrager oder Empfangsapparat in seinem Zimmer mittels eines kurzen Drahtes mit dem nächsten Gas- oder Wasserrohr verbindet, das den Strom von oder nach der Erde leitet, und Alles ist zur Herstellung sofortiger telegraphischer oder telephonischer Verbindung bereit. Mauern und Häuser bilden für die elektrischen Stöße des Armstrong-Drilling-Systems kein Hinderniß. Zum Telegraphiren über eine größere Entfernung als 25 Meilen gebrauchen jedoch auch Armstrong und Drilling wie Marconi noch die Luft als Leiter. Sie haben eine besondere Einrichtung

mit hohen Stangen an beiden Seiten und treiben von Station zu Station elektrische Funken durch die Luft. Sie behaupten, ihre Stangen wären nur ein Zehntel so groß wie die von Marconi gebrauchten, und sie könnten 100 Zeichen senden, während er ein halbes Duzend signalisirt. Eine Gesellschaft mit einem Kapital von 3,500,000 Mk. hat sich bereits zur Ausbeutung der Erfindung gebildet. Die Gesellschaft wird zwei Fabriken, eine in Duchinghamshire und eine zweite in Frankreich, errichten. Die Pläne sind dazu schon gewählt, die Pläne vor einiger Zeit entworfen, und Alles, bis herab zu dem illustrierten Katalog und den Preislisten, ist fertig. Sie wird ein vollständiges Telephon für kurze Entfernungen zu 80 Mk. verkaufen; dazu kommt eine jährliche Abgabe von 20 Mk. Ein Uebertragungsapparat zum Telegraphiren für Morsezeichen kostet für kürzere Entfernungen 200 Mk., für längere 300 Mk., und dazu jährlich 20 Mk. Der Preis für den Empfangsapparat ist noch nicht bestimmt. Für Marine- und Heereszwecke ist ein tragbarer kombinirter Telegraph mit Telephon erfunden worden. Das Telephon soll die Sprache zwei englische Meilen weit deutlich tragen, jenseits dieser Entfernung muß der Telegraph gebraucht werden. Die Kosten dieses merkwürdigen Instrumentes betragen 210 Mk. und eine Jahresgebühr von 20 Mk.

— Gesetze gegen Moden. Der Kampf gegen die Schleppe, der in einigen deutschen Badeorten geführt wird, regt eine ausländische Wochenchrift dazu an, eine Reihe ähnlicher Beispiele anzuführen, in denen das Gesetz gegen die Mode aufgegeben wird. In Luzern giebt es ein noch nicht aufgehobenes Gesetz gegen Frauenhüte, die mehr als 18 Zoll im Durchmesser haben. Künstliche Blumen und fremde Federn sind gleichfalls verboten, und für das Recht, seidene oder Gazebänder zu tragen, müssen jährlich 90 Pf. entrichtet werden. Die Luzerner Polizei wird in dem Gesetz instruirte, streng gegen jede Uebertretung vorzugehen; aber natürlich wird es jetzt nicht mehr in Anwendung gebracht. Eine merkwürdige Mode ist es, kleine Kinder das ganze Jahr in Wadenstrümpfen gehen zu lassen, die einen Theil des Beines bloß lassen und es den kalten Winden preisgeben. Im Staate Connecticut verhindert die Behörde diesen Brauch. Ein reicher Franzose Namens Fleurot wurde vor Kurzem in New-Haven verhaftet, weil er sein siebenjähriges Töchterchen an einem rauhen Tage mit Waden-

nicht und veranlaßte die Polizei zur Verhaftung. Die offenbar gemeingefährlichen Burschen befanden sich im Besitz von Wertgegenständen, die nicht ihr Eigentum waren; außerdem waren sie im Besitz von Pfandscheinen der Pfandhäuser in Frankfurt a. M. und Wiesbaden über Schmuckstücke und Brillanten ausgestellt. Sie wollten diese Sachen nach und nach von Unbekannten gekauft und dann veräußert haben.

d. Eine Schlägerei spielte sich gestern in einem Hause an der Ballmühlstraße zwischen einigen Chambragarmenten ab. Dabei wurde der 1859 geborene Schneider Friedrich H. nicht unerheblich verletzt: er erhielt eine mehrere Centimeter lange und tiefe Schnittwunde an der linken Hand und mußte sich im städtischen Krankenhaus einen Verband anlegen lassen. H. mußte übrigens vor einiger Zeit schon einmal nach einer Keilerlei, die sich zwischen ihm und seinen Zimmernachbarn abgespielt hatte, Hilfe im Hospital suchen.

× Sonnenberg, 28. Juli. Unter Mitwirkung des hiesigen Musikvereins und der beiden Gesangsvereine „Concordia“ und „Gemüthlichkeit“ feierte gestern der „Turnverein“ sein diesjähriges Sommerfest, das sich zu einem Volksfeste gestaltete. Mit der Feier war gleichzeitig das 25-jährige Jubiläum von 8 Turnern verbunden. Der Verlauf der Feier muß als ein hübscher bezeichnet werden, zumal die Unterhaltung reichliche Abwechslung bot. Höhe der Turnverein öfters mit derartigen Veranstaltungen hervortreten.

\* Mainz, 30. Juli. Rheinpegel: 1 m 42 cm gegen 1 m 48 cm am gestrigen Vormittag.

### Vermischtes.

— Eins der merkwürdigsten Thiergefächter ist das des Nasenaffen oder Baban, wie er in seiner Heimath Borneo genannt wird. In den europäischen zoologischen Gärten ist dieses sonderbare Wesen eine ziemlich Seltenheit, und erst neuerdings hat wieder ein Exemplar seinen Einzug in den Londoner Garten gehalten. Der Nasenaffe gehört zu den Hundaffen und ist neben dem Orang-Utang der auffallendste Bewohner der Wälder in der malayischen Inselwelt. Er lebt meist auf Bäumen, deren Gezweig über einer Wasserfläche hängt, und zwar in Trupps zusammen. Man hat bis zu 50 dieser kleinen sonderbaren Wesen auf einem Haufen gezählt. Mit vollem Recht hat dieser Affe den Namen von seiner Nase erhalten, die eine fatale Ähnlichkeit mit einer Menschennase hat, allerdings nur mit einer solchen, zu deren Besitz man keinen Menschen beglückwünschen würde. Sie hängt hakenförmig bis über den Mund herunter, ist in der Mitte ziemlich breit, am Ende spitz und hat auf der Mitte der Oberseite eine schwache Furche, außerdem große Nasenlöcher, die noch stark aufgebläht werden können. Noch sonderbarer wird dieser Gesichtstheil dadurch, daß er beweglich ist wie ein Rüssel und vor- und zurückgeschoben werden kann. Die Eingeborenen von Borneo behaupten, daß sich die Nasenaffen ihre Nase zuweilen mit beiden Händen festhalten, wenn sie sich in den Bäumen tummeln, damit ihr übermäßig vorspringender Wiesel nicht an die Zweige anstoßt. Europäische Reisende scheinen diese Behauptung bisher nicht durch die Beobachtung bestätigt gefunden zu haben.

\* Das Henkermahl. Wie allbekannt, ist es Sitte, einem zum Tode verurtheilten Verbrecher, nachdem seine Hinrichtung beschlossene Sache ist, in seinen letzten Lebensstunden noch jeden Wunsch zu gewähren, der überhaupt gewährt werden kann. Besonders ist dieses der Fall in Beziehung auf Essen und Trinken. Daher spricht man von jeder von einem „Henkermahl“, womit man die letzte vor der Hinrichtung gebotene Mahlzeit meint. Nun war es aber an manchen Orten, so besonders in der freien Reichsstadt Frankfurt a. M., in früherer Zeit

nicht bloß der Verurtheilte, der vor seinem letzten Gange noch eine gutbesetzte Tafel vorgesetzt erhielt, sondern auch alle bei der Hinrichtung Beschäftigten. Der Henker selbst hatte sie zu liefern und wurde die von ihm dafür eingerechnete Rechnung zu den Gerichtskosten geschlagen. Diese Frankfurter Henkermahlzeiten sollen nun so reichlich und einladend gewesen sein, daß ein Mitglied dieser eigenartigen Gesellschaft die Bitte wagte, man möge doch gekümmert, das Henkermahl erst nach der Hinrichtung einzunehmen, da man in den frühen Morgenstunden das selbe unmöglich so genießen könne, wie es doch wahrlich verdienen, genossen zu werden. Die Bitte wurde jedoch abgelehnt. Um aber diesen Wunsch begreiflich erscheinen zu lassen, sei hier der Küchenzettel zu einem solchen Mahl aus dem letzten Viertel des vorvorigen Jahrhunderts mitgetheilt. Derselbe lautet: „Gerichtenuppe, Gemüse, drei Pfund Bratwürste, zehn Pfund Rindfleisch, sechs Pfund gebadenen Karven, zwölf Pfund Kalbsbraten, gepöckelt, 30 Stück Milchbrot und Bisquit.“ Dazu kam dann noch der Wein in entsprechender Menge und Güte. — Ob sich bei einem solchen Henkermahl auch Galgenhumor entwickelt haben mag?

### Kleine Chronik.

Das Palais des verstorbenen Prinzen Georg von Preußen in der Wilhelmstraße in Berlin soll, dem „B. L. A.“ zufolge, abgerissen und an seine Stelle ein solches für den Prinzen Adalbert, den drittältesten Sohn des Kaiserpaars, erbaut werden.

Der Erbprinz von Fürstentum, der älteste Sohn des Fürsten Max Eugen zu Fürstentum, kam mit einem Fahrrad vor dem fürstlichen Palais in Donau-Echingen zu Fall, so unglücklich, daß er einen Schädelbruch davontrug. Eine direkte Lebensgefahr ist ausgeschlossen.

Die aus Chemnitz gemeldet wird, ist der angelegene Stadterordnete und Vorstand der Ortskrankenkasse in Dainichen, Lindner, wegen bedeutender Unterschlagungen auf Antrag der Staatsanwaltschaft verhaftet worden.

Das Feuer des Rotelands-Leuchthurmes hat eine Sichtweite von 17 Seemeilen.

Die Gendarmerie verhaftete in der Ortschaft Polon bei Temesvar den reichen Bauern Friedrich, sowie mehrere Komplizen desselben wegen Anfertigung und Ausgabe von falschen 20 Kronennoten.

Ein großes Spiegelerubro, dessen Spiegel einen Durchmesser von 57 1/2 Zoll besitzt, ist auf Bestellung der Viskontenmarke losen worden. Das Instrument ist dazu bestimmt, von der Mars-Expedition benutzt zu werden, die von der genannten Sternwarte nach Chile gesandt wird, um die Geschwindigkeit der südlichen Sterne in der Geküchlinie festzustellen. Es wird erwartet, daß die Forschungsreise in der ersten Hälfte des Monats August zur Abreise von San Francisco fertig sein wird.

### Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Lemberg, 29. Juli. Der Feldarbeiterstreik dauert fort. In Myszkowce überfielen die Ausständigen fremde Arbeiter. Die Kavallerie gebrauchte die Waffen und verwundete vier Ausständige, welche verhaftet wurden. Auch anderwärts wurden Arbeitende von Ausständigen vertrieben. Militär ist in die betreffenden Orte entsandt worden.

Susa (Tunis), 30. Juli. In dem Prozesse wegen der vor mehreren Jahren erfolgten Ermordung des Marquis Moros wurde gestern das Urtheil gesprochen. El Aheir den Adel Rader wurde zum Tode, Hamma ben Scheit zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. — In dem Prozesse verhandelte der Gerichtshof ferner gegen 17 andere Angeklagte in contumaciam. Sechs wurden zum Tode, elf zu Zwangsarbeit verurtheilt.

Washington, 29. Juli. Ein Telegramm des Kommandanten des amerikanischen Kriegsschiffes „Machias“

berichtet, daß in Cap Haitien große Unruhe herrsche. Der Pöbel bedrohe die fremden Konsuln. Der Kommandant wolle ihnen an Bord des „Machias“ Schutz gewähren und eine Beschießung ohne vorherige Ankündigung verhindern.

Despatches Bureau Herald

Berlin, 30. Juli. Der Londoner „Standard“ meldet, der König habe sich gestern, auf einen Stoc geküßt, seiner Füße bedient. Zwei von den zum persönlichen Dienst Kommandirten und 6 Matrosen waren dabei in seiner unmittelbaren Nähe. Alle Einschränkungen bezüglich der Diät haben aufgehört.

Lemberg, 30. Juli. Eine Deputation polnischer Edelleute hat sich nach Wien begeben, um beim Ministerpräsidenten Körber um Intervention der Central-Regierung nachzusuchen, da die Situation im Streitgebiet immer gefahrdrohender wird und die bisher nach dort gesandten Truppen noch immer nicht genügen.

London, 30. Juli. Ein Mitarbeiter des „Manchester Guardian“ hatte eine Unterredung mit Lucas Meyer. Der Burenführer erklärte, die Buren hätten niemals über 50,000 Mann im Felde gehabt. Sie hätten oft Mangel an Lebensmitteln gelitten. Die Nigger seien über die Bewegungen der englischen Truppen sehr gut unterrichtet gewesen und hätten in dieser Beziehung immer gute Dienste geleistet. Lucas Meyer erklärte, die Buren hätten sich bereits früher mit Kitchener verständigt, aber die Anwesenheit Milners in der Regierung habe eine Verständigung unmöglich gemacht.

London, 30. Juli. Bei der Erasmahl für das Unterhaus, die gestern in North Leeds stattfand, wurde der liberale Kandidat mit 7539 gegen 6781 Stimmen, die auf den Konservativen fielen, gewählt. Dieser Sieg ist von der Opposition gewonnen worden.

London, 30. Juli. Wie nunmehr mitgetheilt wird, ist die Reise sämmtlicher Burenführer nach England auf direkte Einladung Chamberlains erfolgt. Der Kolonialminister erklärte, er wolle Rücksprache mit den Burenführern nehmen über die Auslegung der Friedensbedingungen und über die allgemeine Lage in Südafrika.

London, 30. Juli. Die Meldungen über den Aufstand in Loanda laufen sehr ernst. Es wird eine allgemeine Erhebung befürchtet.

Barcelona, 30. Juli. Ein General-Ausstand der Arbeiter der Baumwollspinnereien droht auszubringen, da die Arbeiter sich weigern, die Verträge mit der Direktion inne zu halten. Infolgedessen hat die Direktion sämmtliche Arbeiter ausgeperrt.

Konstantinopel, 30. Juli. Der Sultan erläßt einen Befehl zur Ergreifung erster Maßregeln, damit die Cholera nicht aus Egypten in die Türkei eingeschleppt wird.

hd. Berlin, 30. Juli. Das Haus Hoftheater Nr. 10 mußte auf polizeiliche Anordnung laut „B. L. A.“ geräumt werden, da demselben die Gefahr des Einsturzes droht.

hd. Berlin, 30. Juli. Der Magistrats-Büchsenarbeiter Ulbrich, der l. J. die städtische Sparkasse um 16,000 Mk. betrogen hat, hat sich freiwillig der Behörde gestellt.

hd. Berlin, 30. Juli. Dem „B. L. A.“ wird aus Hamburg von dem Dampfer-Unglück des „Primus“ gemeldet: Bis jetzt sind 14 Stützen mit Kindern und 50 Volkswagen zu unterstützen. Das Comité braucht 150,000 Mk. um die Hinterbliebenen davor zu bewahren, der Armen-Verwaltung zur Last zu fallen. Hier besteht die Erwartung, daß Preußen auf die Bergungskosten verzichtet wird, welche sonst das Comité bezahlen müßte. Jetzt treiben meistens nur Leichenberge an, da der rege Dampferverkehr die Leichen zertrümmert.

hd. Berlin, 30. Juli. Wie aus Wien gemeldet wird, sind verheerende Unwetter in ganz Südböhmen niedergegangen. In zahlreichen Fällen zündete der Blitz und scherte Gebäude ein. Bei Hohenfurt wurden drei Personen durch Blitzschlag getödtet.

hd. Berlin, 30. Juli. Die „Voss. Zig.“ meldet aus Graz: Das königlich bayrische Trompeter-Corps, dessen Vorbereitungen hier mit Enthusiasmus aufgenommen worden waren, verabschiedete sich heute im Festpark mit einem Konzert und war hierbei Gegenstand demonstrativer Beifalls-Entgegnungen.

wd. Frederikshaven, 29. Juli. Der Dampfer „Rosina“ aus Hamburg, der sich auf der Fahrt von Alesund nach Sunderland befand, ist heute früh südlich von Skagen gesunken. Die aus sieben Mann bestehende Besatzung wurde von dem dänischen Dampfer „Grenaria“ gerettet und auf Hirtsholmen an Land gebracht.

wd. Samalou les Bains, 29. Juli. Fürst Krussow, ein Bruder des russischen Botschafters in Paris, früherer Gouverneur von Sarakofa Selo, ist heute Vormittag gestorben.

hd. Cadix, 30. Juli. Gestern früh fand eine Explosion in der Dynamit-Niederlage von San Sebastian statt. Sieben Personen wurden schwer verletzt.

hd. London, 30. Juli. Wie den „Times“ aus Hongkong gemeldet wird, wurden dort in der vergangenen Woche 33 Pestfälle festgestellt, wovon 28 tödtlich verlaufen sind.

### Volkswirtschaftliches.

Goldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 30. Juli, Mittag 12 1/2 Uhr. Credit-Aktien 218.20, Diskontokommandit 138.50, Staatsbahn 150.00, Lombarden 17.40, Courcour 138, Bochumer 180, Harpener 184, Tendenz: still. Wien, 30. Juli. Oester. Credit-Aktien 678, Staatsbahn-Aktien 701.50, Lombarden 68.50, Marknoten 117.67, Tendenz: still.

### Redaktionelle Einwendungen

sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung ungelangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

### Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Anzeigen: W. Schulte vom Brühl für den übrigen redaktionellen Theil: G. Röhbert; für die Anzeigen und Verkäufe: H. Dornau; lithographisch in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Schellberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

strämpfen gehen ließ. Die Mode stammt aus Frankreich und ist wohl gut für den Sommer, aber nicht unbedenklich in kälteren Himmelsstrichen. Als Roosevelt noch Gouverneur von New-York war, unterzeichnete er die „Hollo-Will“, die den Besitz oder Verkauf von Federn wilder Vögel zum Vergehen machte. Jeder Wildhüter darf darnach sogar in ein Püggel gehen und alle gefundenen Federn wilder Vögel beschlagnahmen. Der einen Flügel oder einen anderen Theil eines wilden Vogels besitzt, hat eine Strafe von 240 Mk. zu gewärtigen, und es ist gleich, wie man zu dem Gefieder gekommen ist. In dem Badeort Ocean Grove an der Küste New-Jerseys schreiben die Stadtväter durch ein Ortschaftsgesetz genau die Form und den Stil der von Herren und Damen getragenen Badeanzüge vor. Diese sind so weit, daß man im vorigen Jahr dem Gewicht und der Länge der Badeanzüge einen Unglücksfall zuschrieb, bei dem zwei Mädchen ertranken. Frankreich hat noch manche seltsamen Toilettengeetze. Strenge Strafen hat z. B. Jeder zu gewärtigen, der unbedeutender Weise das rothe Band, das Zeichen der französischen Ehrenlegion, trägt. Während der letzten Ausschaltung wurde ein junger Student deshalb in Paris verhaftet, und trotzdem er angab, das rothe Band wäre das Zeichen seiner studentischen Verbindung, wurde er zu 6 Wochen Gefängnis verurtheilt. Ein britisches Gesetz gebietet, daß Jeder außerhalb des Hauses seinem Gesicht entsprechend gekleidet geht. Dasselbe Gesetz besteht in den meisten anderen Ländern. In Frankreich läßt dieses Gesetz gewisse Ausnahmen zu, und in Paris haben 10 Frauen vom Polizei-Präsidenten die Erlaubnis erwirkt, in Männerkleidung zu gehen. Es sind einige Dekorateurinnen und Anstreicherinnen, und die Leiterin einer Druckeret. Japan hatte ehemals viele sonderbare Kleidervorschriften. Jede Gesellschaftsklasse war an ihrer Tracht kenntlich, und Niemand durfte dagegen verstoßen. Aber diese Vorschriften verschwanden mit der Europäisierung Japans. Tokio erließ jedoch zum Schutze der heimischen Industrie vor einigen Jahren ein Ortschaftsgesetz, wonach Schärpen oder Taschentücher aus europäischem Material verboten waren. Dabur wurde der Verkauf einheimischer Seide und der japanischen Papiertaschentücher gehoben. Dies Gebot ist jedoch aufgehoben worden. Doch in früheren Zeiten mannigfache Kleidervorschriften bestanden, ist bekannt. Solche Gebräuche erwiesen sich in England indessen stärker als Ge-

setze, die für besondere Gelegenheiten eine bestimmte Tracht vorschreiben. Weiße Westen werden im Parlament häufig getragen, aber die Rechtsanwälte dürfen in den Gerichtshöfen keine tragen. Der Londoner Richter Kekewich fuhr vor kurzem einen jüngeren Anwalt an, weil er in weißer Weste vor ihm erschien. Auch in vielen Schulen schreiben die Behörden die Tracht vor.

\* Ueber das Serum gegen das Schlangengift, welches Dr. Calmette, der Leiter des Instituts Pasteur in Lille, hergestellt hat, berichten die medizinischen Zeitungen aus Indien jetzt mehrfach. Die Resultate, welche man in Indien, dem Lande der Giftschlangen, erzielt hat, sind sehr günstig und fordern zur Nachprüfung auf. Dabei beobachtet man aber auch daselbe wie beim Diphtherie-Heilserum. Es muß möglichst bald nach der Vergiftung angewandt werden und in ausreichender Dosis, um wirksam zu sein. Besonders interessant ist ein Fall, welchen Colonel K. Scott Reid berichtet. Ein Eingeborener war von einer Brillenschlange von ziemlich 1 Meter Länge gebissen worden. Schon 30 Minuten nach der Verwundung, als die ersten Anzeichen der Vergiftung eintraten, wurde das Serum injicirt, und er konnte bald darauf die Arbeit wieder aufnehmen. Nur an der Bistelle behielt er länger als einen Monat eine kleine eiternde Stelle. Auch ein Ingenieur in Australien, der von einer Giftschlange gebissen wurde, berichtet über das außerordentlich schnelle Wirken des Antidotes. Eine Stunde nach dem Bisse, als er schon das Bewußtsein zu verlieren begann und, wie er sich ausdrückt, 38,000 Nadeln um sich herumtanzen sah, wurde die Injection gemacht. Kurze Zeit nachdem er wieder das Bewußtsein, und am nächsten Morgen konnte er wieder arbeiten, alles war vorüber.

\* Verschiedene Mittheilungen. Im Reichstage sind zwei prächtige Bildwerke zur Ausschaltung gekommen, und zwar zwei Dermen von Bismarck und Molke in carzarischemarmor.

In dem Verlage von Hermann Walther in Berlin erscheint in Kürze eine Schrift des Universitäts-Professors Dr. Ferd. Vetter. Vorn unter dem Titel „Die Schweiz als deutsche Provinz. Meine Nürnberger Rede und ihre Folgen.“ Professor Vetter bringt in derselben die in der ganzen europäischen Presse viel erörterte Angelegenheit seiner Nürnberger Rede vor Sr. Majestät dem deutschen Kaiser zur Sprache, die zu den weitgehendsten Differenzen mit den schweizerischen Staats- und Universitätsbehörden Veranlassung gegeben hat.



### Wiesbadener Frauen-Verein.

Der Laden des Frauen-Vereins, Neugasse 9, empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche, handgestrickter Strümpfe, Röcke, Jäckchen etc. Nicht Vorräthiges wird in kürzester Zeit und bei billiger Berechnung angefertigt. Der Laden ist Mittags v. 1-2 1/2 Uhr geschlossen. F 208

### „Jupons“

in Seide, Moiré, Lustré, Leinen, von 2.50 an. Batist, Velour  
**Berliner Confections-Haus,**  
Marktstrasse 10.



**Ph. Nagel, Neugasse.**

Rothwein. Original-Bordeaux.

**65 Pf.**  
per Flasche excl. Glas.

Garantirt reiner, milder, flaschenreifer Wein. Ablieferung jeglichen Quantums frei ins Haus. Nur direct zu beziehen.

**Emil Neugebauer,**

Wein-Importgeschäft, Telephon 411, Schwalbacherstrasse 32 (Alleeseite).

NB. Bei Versandt nach auswärts für Glas, Kiste und Packung 20 Pf. per Fl. mehr. 7076

**Prince of Wales** 5.05

Volant-Costümrock  
**Berliner Confections-Haus,**  
Marktstrasse 10.

## Einmachgläser! Einmachtopfe! Drei Waggonladungen!

**Einmachgläser** in hübschem weissem Glase von 5 Pf. an.  
**Geleegläser, Patentgläser, Dunsthafen, Ansatzflaschen** in grosser Auswahl.  
**Einmachtopfe und Ständer** in allen Grössen vorrätig zu den bekannt billigen Preisen.

### Gelegenheitskauf.

**Ca. 25,000 glatte Bierbecher,** so lange Vorrath, Stück 5 Pf.  
**Wasserflaschen mit Glas** 14 Pf., **Dickmilchschalen** 9 Pf., **Fliegengläser m. Stöpsel** 14 Pf.

## A. Württemberg's Bazar,

Ellenbogengasse 10. Ellenbogengasse 10.

10 Neue Holl. Vollhöringe per St. 6, 8 und 10 Pf. 7872  
Neue Kartoffeln per Kumpf 40 u. 50 Pf.

**Ph. Lieser,**  
Oranienstrasse 52, Ecke Goethestrasse. Tel. 2717.  
Krüge, große und kleine, mehrere Hundert billig abgegeben Schwalbacherstrasse 37.

**Prima Weilburger Apfelwein** wegen Geschäftsanfrage Flasche 25 Pf.  
**M. Scherger, Reichstrasse 8.**

**Geldschrank** zu verkaufen Friedrichstrasse 18. 7562  
**Eisschrank**

### Turn-Gesellschaft Wiesbaden.



In dem am **Donnerstag, 31. d. M., Abends 9 Uhr,** in unserer Halle (Reichstrasse 41) stattfindenden **Probwettkämpfen** für das diesj. **Freisturnfest** laden wir unsere **Mitglieder** und **Freunde** des Vereins hiermit **höflich** ein. F 448  
**Der Vorstand.**

### Tannin-Pomade,

**Ruh-Öl-Extract,** 2547  
zum **Dunkelmachen** der **weißen Haare.** Die **Pomade** ist **suav.** ein **vortrefl. Haarmehrförderungsmitel.** Das **Öl** kostet **75 Pf., Pomade** **Mk. 1.50** bei **Barf.**  
**W. Sulzbach, Bärenstrasse 4.**

### Tüllkragen,

hochelegante Ausführung, **15.-.**  
**Berliner Confections-Haus,**  
Marktstrasse 10.

### Neues Sauerkraut. Frankfurter Würstchen.

**D. Fuchs,** 7746  
Saalgasse 2, Ecke Webergasse.

### J. Kaschau, Wiesbaden,

**Bismarckring 14 — Telephon 2153,** empfiehlt sich zur **Besorgung** von **Rechtsangelegenheiten,** insbesondere in **Handels-, Familien-, Erbrechts-, Gewerbe-, Patent- und Stockbuchsachen;** **Anfertigung** von **Verträgen, Testamenten, Schriftsätzen** und **Eingaben** aller Art; **Ertheilungen;** **Übernahme** von **Verwaltungen, Beilegung** von **Forderungen, Anlage** von **Capitalien, Vermittelung** von **Kaufverträgen** über **Immobilien, mündliche Auskunfts- und Rathsertheilung** in **allen** **Rechtssachen.** 6199

**Eine Saug- und Druckpumpe** (Mess.) billig zu verkaufen bei **Instalateur G. Kühn,** Kirchstrasse 9, S. P. 7595

# Ausgabestellen des Wiesbadener Tagblatts

sind die folgenden:

- Aarstrasse:** Menzel, Emserstr. 48;
- Adelheidstrasse:** Jung Bwe., Ecke Adolphsallee; Nicolai, Ecke Karlstr.; Blumer, Ecke Schierkeinerstr.; Schmidt, Oranienstr. 18.
- Adlerstrasse:** Groß, Ecke Schwalbacherstr.; Schiebeler, Ecke Schachtstr.
- Adolphsallee:** Jung Bwe., Ecke Adelheidstr.; Brodt, Albrechtstr. 16; Groß, Ecke Goethestr.
- Albrechtstrasse:** Brodt, Albrechtstr. 16; Dinnensohl, Ecke Moritzstr.; Kolb, Albrechtstr. 42.
- Bahnhoffstrasse:** Engelmann, Bahnhofstr. 4.
- Bertramstrasse:** Prinz, Ecke Eleonorenstr.; Senebald, Ecke Bismarck-Ring.
- Bismarck-Ring:** Senebald, Ecke Bertramstr.; Höpfer, Ecke Reichstr.; Helbig, Ecke Blücherstr.; Weder, Ecke Hermannstr.; Loos, Ecke Yorkstr.; Geyer, Frankenstrasse 28.
- Blücherstrasse:** Scherger, Ecke Hellmundstr.; Weimer, Ecke Balramstr.; Höpfer, Ecke Bismarck-Ring.
- Blücherstrasse:** Helbig, Ecke Bismarck-Ring; Geyer, Blücherstr. 24.
- Bülowstrasse:** Klingelhöfer, Seerodenstr. 16.
- Dambachthor:** Hendrich, Ecke Kapellenstr.
- Dohheimerstrasse:** Berghäuser, Ecke Zimmermannstr.; Weber, Kaiser Friedrich-Ring 2.

- Drudenstrasse:** Klapper, Ecke Seerodenstr.
- Eleonorenstrasse:** Prinz, Ecke Bertramstr.
- Emserstrasse:** Menzel, Emserstr. 48.
- Faulbrunnenstrasse:** Engel, Ecke Schwalbacherstr.
- Feldstrasse:** Herrmann, Feldstr. 2; Forst, Feldstr. 19.
- Frankenstrasse:** Rudolph, Ecke Balramstr.; Schnurr, Frankenstr. 17; Geyer, Frankenstr. 28; Wed, Frankenstr. 4.
- Friedrichstrasse:** Philipp, Ecke Neugasse; Beyse, Ecke Schwalbacherstr.
- Goethestrasse:** Krieger, Goethestr. 7; Groß, Ecke Adolphsallee; Kees, Ecke Moritzstr.; Sauter, Ecke Oranienstr.
- Gustav-Adolfstrasse:** Horn, Ecke Hartingstr.
- Hartingstrasse:** Horn, Ecke Gustav-Adolfstr.
- Helenenstrasse:** Dehlschlager, Ecke Wellrichstr.
- Hellmundstrasse:** Daybach, Ecke Wellrichstr.; Scherger, Ecke Reichstr.; Jäger, Ecke Hermannstr.; Wed, Frankenstr. 4.
- Herderstrasse:** Lang, Ecke Körnerstr.; Wude, Reichstr. 21.
- Hermannstrasse:** Weder, Ecke Bismarck-Ring; Jäger, Ecke Hellmundstr.
- Herrngartenstrasse:** Gernand, Herrngartenstr. 7.
- Hirschgraben:** Petry, Steingasse 6.

- Jahnstrasse:** Schmidt, Ecke Wörthstr.
- Kaiser Friedrich-Ring:** Weber, Kaiser Friedrich-Ring 2; Rossbach, Ecke Jahnstr.
- Kapellenstrasse:** Hendrich, Ecke Dambachthor.
- Karlstrasse:** Nicolai, Ecke Adelheidstr.; Reef, Ecke Rheinstr.
- Kellerstrasse:** Lendte, Ecke Stützstr.; Forst, Feldstr. 19.
- Körnerstrasse:** Lang, Ecke Herderstr.
- Kirchgasse:** Wirth Nachfolger (Fr. Laupis), Ecke Rheinstr.; Staffen, Kirchgasse 51.
- Lahnstrasse:** Menzel, Emserstr. 48.
- Luxemburgstrasse:** Kolb, Albrechtstr. 42.
- Mauergasse:** Luz, Mauergasse 9.
- Mauritiusstrasse:** Minor, Ecke Schwalbacherstr.
- Nicholsberg:** Kneffel, Nicholsberg 8.
- Moritzstrasse:** Dinnensohl, Ecke Albrechtstr.; Weber, Moritzstr. 18; Kees, Ecke Goethestr.; Waud, Moritzstr. 64.
- Nerostrasse:** Speltesen, Nerostr. 12; Kimmel, Ecke Röderstr.
- Neugasse:** Philipp, Ecke Friedrichstr.; Luz, Mauergasse 9.
- Nicolasstrasse:** Gernand, Herrngartenstr. 7; Krieger, Wörthstr. 7.

- Oranienstrasse:** Schmidt, Oranienstr. 18; Sauter, Ecke Goethestr.
- Philippstrasse:** Horn, Ecke Harting- und Gustav-Adolfstr.
- Platterstrasse:** Friedrich, Platterstr. 42.
- Roonstrasse:** Bird, Ecke Westendstr.
- Rheinstrasse:** Wirth Nachf. (Fr. Laupis), Ecke Reef, Ecke Karlstr. (Kirchg.); Seub, Ecke Wörthstr.
- Reichstrasse:** Wude, Reichstr. 21.
- Röderstrasse:** Cron, Ecke Römerberg; Riffel, Röderstr. 27; Kimmel, Ecke Nerostr.
- Römerberg:** Arug, Römerberg 7; Cron, Ecke Röderstr.
- Saalgasse:** Fuchs, Ecke Webergasse.
- Schachtstrasse:** Schiebeler, Ecke Adlerstr.
- Schwarzhornstrasse:** Ackermann, Ecke Westendstr.
- Schierkeinerstrasse:** Blumer, Adelheidstr. 76.
- Schwalbacherstrasse:** Groß, Ecke Adlerstr.; Minor, Ecke Mauritiusstr.; Engel, Ecke Faulbrunnenstr.; Beyse, Ecke Friedrichstr.
- Sedanplatz:** Gey, Westendstr. 1.
- Sedanstrasse:** Fischer, Balramstr. 31.
- Seerodenstrasse:** Klingelhöfer, Seerodenstr. 16; Klapper, Ecke Drudenstr.
- Steingasse:** Petry, Steingasse 6; Ernst, Steingasse 17.

- Stiftstrasse:** Lendte, Ecke Kellerstr.
- Taunusstrasse:** Schmidt, Taunusstr. 47.
- Waldmühlstrasse:** Menzel, Emserstr. 48.
- Walramstrasse:** Fischer, gegenüber Sedanstr. Rudolph, Ecke Frankenstr.; Weimer, Ecke Reichstr.
- Webergasse:** Fuchs, Ecke Saalgasse.
- Wellrichstrasse:** Daybach, Wellrichstr. 22; Dehlschlager, Ecke Helmenstr.
- Westendstrasse:** Gey, Westendstr. 1; Bird, Ecke Roonstr.; Ackermann, Ecke Schwarzhornstr.
- Wörthstrasse:** Seub, Ecke Rheinstr.; Schmidt, Ecke Jahnstr.
- Yorkstrasse:** Loos, Ecke Bismarck-Ring.
- Zimmermannstrasse:** Berghäuser, Ecke Dohheimerstr.
- Ferner in
- Siebrich:** Gey, Scheurer, Rathhausstr. 11.
- Sierbad:** Carl Häuser, Rathhausstr. 2; Wilh. Meyer, Feldstr. 3.
- Dohheim:** Friedrich Ott, Wiesbadenerstr. 1.
- Erbenheim:** Stahl, Ortsdiener, Kloppehstr.
- Kambach:** Carl Schwalbach, Burgstr. 144.
- Sonnenberg:** Philippine Wiefendorn, Thalstr. 2.

Das Wiesbadener Tagblatt erscheint 2mal täglich in einer Morgen- u. Abend-Ausgabe. Bezugspreis 50 Pfg. monatl. 8 Freibeilagen. Sammtl. Ausgabestellen nehmen Bezugs-Bestellungen auf das Wiesbadener Tagblatt jederzeit entgegen.

**Kaiser-Panorama.**  
Kleinstr. 37, unterhalb des Lustenplatzes.  
Täglich geöffnet von Morgens 9 bis 10 Uhr Abends.  
Ausgestellt vom 27. Juli bis 2. August:  
**New-York.**  
Eintritt 30 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

**Der Anker,**  
Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherungen in Wien.  
Gegründet 1858.  
— Concessioniert in Preussen 1881. —  
Unter Staatsaufsicht.  
Versicherungst. Ende 1901 ca. 335 Mill. Mark. Auszahlung bis Ende 1901 ca. 200 Mill. Mk. Vermögen Ende 1901 ca. 123 Mill. Mk. Billige Prämien bei hohen Dividenden für die Versicherten. Günstige Bedingungen u. Tarife für Lebens- u. Renten-Versicherungen, sowie besonders für Kinder-Versicherungen (Aussteuer, Militärdienst, Studium u. s. w.). Agenten und Vermittler werden verlangt. Prospekte versendet unentgeltlich u. Auskünfte erteilt bereitwilligst.  
**Bernhard Baer,** Friedrichstrasse 19.  
Vertreter des Anker für Wiesbaden und Umgegend. 6519

Für die Reise!



**Russ. Hutcarton,**  
aus dreifachem Holz, solid, leicht, wasserdicht, rund, oval u. viereckig, in grösster Auswahl bei  
**Conrad Krell,**  
Tannustrasse 13. am Kochbrunnen.

**Tapetenhandlung**  
von **J. & F. Suth,**  
Wiesbaden, 6445  
Museumstrasse 4, Ecke Delaspeestrasse 3, empfehlen ihr grossartiges Lager in den neuesten Dessins bei bester Bedienung.

**Trod. Eichenholz,**  
ganze Stämme, sowie einzelne Dielen in allen Stärken zu bekannten Räderberg 30, Vorderhaus 1 r. Ferner wird daselbst verschied. gedr. Glaswerkzeug, eine Preis- u. Bohrmaschine billig abgegeben.

Man verlange nur Schlersteinen  
von Groll das Beste!  
**PRINZEN**  
Rheinwein-Essig  
Spezialität für alle Zwecke  
Niedrigster Preis Garantie  
Zweifelhafte nach dem Geschmack  
Zur Einmachzeit empfiehlt  
**RHEINGAUER WEINESSIG-FABRIK**  
Wiesbaden  
**MARTIN PRINZ**  
Schlerstein in Rheingau. Gegr. 1858.

Zur Einmachzeit empfiehlt  
**Krystall- oder Hut Zucker**  
per Pfd. 30 Pf., bei 10 Pfd. 2,90 Mk.  
**C. Kirchner,** 7635  
Bleichstr. 27, Ecke Hellmündstr. Adlerstr. 31.

**Neues Sauerkraut**  
in bekannter Güte empfiehlt  
**C. Weiner,**  
Conservenfabrik,  
Mauergasse 12. 7728

**Kaufmännischer Verein Wiesbaden.**  
E. V.  
Sonntag, den 3. August, Nachmittags, im reservierten Garten und Saal der „Burg Graf“, Eltville a. Rh.:  
**Großes Sommerfest,**  
unter Mitwirkung der Kapelle des 80. Inf.-Reg., bestehend aus Tanz, Vorträgen, Volksspielen u., Abends Fackelpolonaie, bengalische Beleuchtung und Feuerwerk, wozu wir unsere w. Mitglieder und Gäste freundlichst einladen.  
Der Vorstand. F 418

**Lederwaaren. Reisetaschen. Reise-Necessaires. Bijouteriewaaren.**  
**M. Bentz,**  
12 Ellenbogengasse 12.  
Aeltestes Galanterie- und Spielwaaren-Magazin Wiesbadens, gegründet 1893 unter der Firma **J. Keul.** 7694

**Feinste Süßrahm-Zafelbutter**  
per Pfd. 108 Pf., bei 5 Pfd. à 105 Pf.,  
**Frische Pfälzer Landbutter**  
per Pfd. 88 Pf., bei 5 Pfd. à 85 Pf.  
offeriert  
**Rölnner Consum-Geschäft,**  
Schwalbacherstrasse 23. Telephon 595.

**Zum Einmachen.**  
**Ia Krystall-Zucker,** gar. ungebläut, bei 10 Pfd. 30 Pf.,  
**Hut-Zucker** per Pfd. 30 Pf.,  
**Einmach-Essig** per Ltr. 24, 30, 36 Pf.,  
**Burgunder-Essig** per Fl. 30 Pf.,  
Sämtliche Gewürze garantiert rein,  
**Nordhäuser** per Krg. (1 Ltr.) Mk. 1.—,  
**Dauborner** per Krg. (1 Ltr.) Mk. 1.20,  
**Rum — Arac — Weingeist — Franzbranntwein**  
in nur feinsten Qualitäten, 7823  
per Fl. Mk. 1.50 **Deutscher Cognac** per Fl. Mk. 1.50  
(Specialität)  
empfehlen  
**P. Enders,**  
**Colonialw. und Delicatessen,**  
Michelsberg 32.

**Käse! Käse! Käse!**  
Necht. Emmenthaler (extra) 110. Emmenthaler (schön gelocht, zart) 90. Vollf. Tilsiter 90. Holländer Käse nur 75. Vollfett. Aht. Ebamer 90. Holl. Gaudert (Schlüssel.) 95. Fst. alt. Parmesan 180. Frisch. Cheddar 160. Gorgonzola (frisch) 180. Steppenkäse 100. Hohenburger mild. Rahmkäse 90. Necht. Gaff. Münsterkäse, stets fein und zart, 100. Münchener Bierkäse (schwarz) 70. Weich. frisch. Kräuterkäse zur Vermeng. mit Butter 50. Garnirte Siptauer (loft, frisch) 100. Roquefort, ff. Marke, weil günstig. Abschlag, nur 160. Brie, Neuchâtel, Camembert, Kronenl., Schloß, Carbellent., Harzer, Thüringer Kämmelkäse.  
In größeren Haushaltungen beliebt  
find meine Allgäuer Restaurationkäse (eine Art Limburger Rahmkäse), in ihrer langen Form für Portionseintheilung besonders geeignet u. billig: In ganzen Stangen von circa 1 1/2 Pfd. nur 50, im Durchschnitt 55 Pf. pro Pfd.  
! Billigste Bezugsquelle für Wirthe und Wiederverkäufer!  
Marktstrasse 23. **G. Maisch Nachf.** Telephon 2816.  
Eigene Sennereien und Molkereien in den bayer. Alpen und Boralben.  
Centrale: Memmingen i. Allgäu; Filialen: Mannheim, Heidelberg, Ludwigshafen, Wiesbaden.

**Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig**  
(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit errichtet 1830.  
Versicherungsbestand:  
80300 Personen und 637 Millionen Mark Versicherungssumme.  
Vermögen: 218 Millionen Mark.  
Gezahlte Versicherungssummen: 154 Millionen Mark.  
Die Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig ist bei günstigsten Versicherungs-Bedingungen (Unanfchbarkeit dreijähriger Policen) eine der größten und billigsten Lebens-Versicherungs-Gesellschaften. Alle Ueberschüsse fallen bei ihr den Versicherten zu; diese erhielten seit mehr als einem Jahrzehnt auf die ordentlichen Jahresbeiträge alljährlich  
**42 % Dividende.**  
Nähere Auskunft erteilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter  
**Julius Triboulet,** Mauritiusstraße 5, II.  
Fernsprecher No. 2344.

**Thermalbäder** pro Dutzendkarten **6 Mark** im  
**Savoy-Hôtel,** Bärenstr. 3. 7790

**Künstl. Blumen u. Palmen,**  
Zweige für Spiegel und Bilder, Modedecorationen  
B. V. Santen.  
Langgasse 4, 1. Stof.

**Feuerwerk,**  
sowie  
Beluchtungs- u. Decorationsgegenstände  
empfiehlt in grosser Auswahl 7117  
**G. M. Rösch,**  
46 Webergasse. Webergasse 46.  
Gegründet 1873.

**Neues Sauerkraut,**  
Frankfurter Würstchen  
in Dosen 7715  
empfiehlt  
**J. Rapp Nachf.,**  
Goldgasse 2.

**1897er Weisswein,**  
vorzüglicher wohlbekömmlicher Tischwein, in Fässchen von 25 Ltr. an p. Liter **50 Pf.,**  
bei 18 Fl. per Fl. **45 Pf.,** frei aller Spesen ins Haus geliefert. 6397  
Proben am Fass gratis.  
**F. A. Dienstbach,**  
Weinhandlung, Herderstrasse 10.

**Säuglingen,**  
die künstlich ernährt werden, gebe man nur Kindermilch mit Zusatz von  
**Milchzucker**  
(ein wichtiger Bestandtheil der Muttermilch). **Garantirt chem. reine frische Waare** — das Pfund **Mk. 1.—**  
**Chr. Tauber,**  
Drogenhandlung,  
Kirchgasse 6. — Tel. 717. 7402

Frucht- und Saftpressen, Messing-Einkochessel, Bohnenscneidermaschinen  
billigst. 7439  
**Franz Flössner,**  
Währstrasse 6.

**Der lichte**  
„**J. Rapp's Brindisi**“  
à Fl. 80 Pf. ohne Glas ist jetzt auch bei mir zu haben. 7642  
**Carl Groll,** Schwalbacherstr. 79.

Das natürlichste und sicherste Mittel gegen Stuhlverstopfung ist unbestritten  
**Kuhfus' Graham-Brod.**  
Der Genuss von 1-2 Schnitten zu jeder Mahlzeit verleiht nie keine Wirkung. Aus gewaschenem Weizen hergestellt; daher absolut rein, wohlschmeckend und leicht verdaulich. Besömmliches Brod für Magenleidende. Verrätlich empfohlen. — Bestellungen per Postkarte werden prompt ausgeführt.  
**Grahamhaus Wiesbaden,**  
**P. A. Kuhfus jr.,** Bülowstr. 13  
erste und einzige Schwrotbrodbäckerei mit eigener Mälerei. — Elektrischer Betrieb.

**Apfelwein**  
selbstgekeltert, beste Qualität,  
la Export per Flasche 30 Pf.,  
la Speierling „ „ 40 „  
**Theodor Groll,**  
Apfelweinkelterei, Adlerstr. 62.  
Bestellungen erbitte nach  
Goethestrasse 13, Ecke Adolfsallee.  
Telephon 505. 6448